

Schriftensammlung Heft 16



Nürnberg 1929

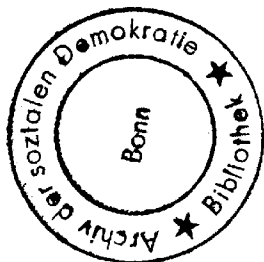
Gesammelte Zeitungstimmen über das 2. Arb.-
Turn- und -Sportfest vom 18.-21. Juli 1929 und
nachfolgenden Veranstaltungen

A 30-10544

Herausgeber: Arbeiter-Turn- und -Sportbund
Leipzig S 3, Fichtestraße Nummer 36 · Telephon 30289 und 30418

Inhaltsübersicht.

	Seite
Brief der Polizeidirektion Nürnberg-Fürth	4
Reifestimmung	5
Die Ankunft	5
Schwierigkeiten aller Art	6—15
Kleidung der Tschchen	6—7
Ladenöffnung	8
Die Ausschmückung	8—9
Stadtratsfraktion Schwarzweißrot	9—15
Kindertag	15—16
Eröffnungsfeier	16—17
Festspiel	18—21
Festzug	21—22
Das Fest war eine Kulturtat	22—31
Ausklang des Festes	31—33
Die deutsche Fußballmeisterschaft	33—36
Die National-Sozialisten	36—41
Unsere Freunde von links	41—47



A80-10544

Es geht vorwärts. Die Arbeitersportbewegung marschiert, das haben uns die Tage von Nürnberg mit aller Deutlichkeit bewiesen. Der Verlauf des Festes war ein guter. Kritiker erstanden aus allen Kreisen und benutzten die Presse zur Bekanntgabe ihrer Auffassung.

Besonders die Tagespresse hat sich eifrig mit unserem Fest beschäftigt. Sie brachte die Größe des Festes sowohl, als auch den Eindruck, den das Fest hinterließ, in eine zusammenhängende Beurteilung mit dem eine Woche später stattfindenden Ausscheidungskampfe um die deutsche Fußballmeisterschaft und mit dem während unseres Bundesfestes schon heftig umstrittenen Parteitag der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei.

Zur besseren Gegenüberstellung bringen wir die Pressestimmen, die sich mit diesen Veranstaltungen befaßten. Wir bringen sie kommentarlos und ohne Unterstreichung. Gesperrte oder fettgedruckte Stellen sind so dem Original entnommen, mit Ausnahme des Briefes auf Seite 4.

Der Vollständigkeit halber haben wir auch noch die verschiedenen Briefwechsel usw. gebracht, die sich aus den Schwierigkeiten zum Bundesfest ergaben.

Wir glauben, daß unsere Funktionäre diese losen Blätter gern benutzen werden bei Kritiken über unser Bundesfest und bei Gegenüberstellungen der anderen Veranstaltungen in Nürnberg.

In diesem Zusammenhang muß „Nürnberg 1929“ gewertet werden.

Arbeiter-Turn- und -Sportbund
E. Gellert.

Nr. 5886/II

Polizeidirektion
Nürnberg-Fürth

Nürnberg, den 28. August 1929

Sehr geehrter Herr Gellert!

Als Vertreter des z. Zt. beurlaubten Herrn Regierungrates Schachinger gestatte ich mir, Ihnen mitzuteilen, daß über Veranstaltungen, welche nach dem 2. Arbeiter-Turn- und Sportfest in Nürnberg abgehalten wurden, Polizeiberichte nicht erschienen sind. Ich vermute, daß Sie bei Ihrem Schreiben an den amtlichen Polizeibericht gedacht haben, der im Anschluß an den Reichs-Parteitag der NSDAP. veröffentlicht worden ist. Dieser Polizeibericht betrifft aber keineswegs den Verlauf des Parteitages als solchen, sondern gibt lediglich Aufschluß über die beim Reichs-Parteitag vorgefallenen Zwischenfälle und Zusammenstöße. Über das 2. Bundesfest des Arbeiter-Turn- und Sportbundes einen Polizeibericht herauszugeben, bestand kein Anlaß. Wäre ein solcher herausgegeben worden, so wäre ich Ihrer Bitte selbstverständlich gerne nachgekommen.

Hochachtungsvoll

Martin
Regierungsrat

Reisefestimmung.

Reisen bringt Freude, aber eine Reise zu einem Aufmarsch Gleichgesinnter, ja, gar zu einem Bundesfest, läßt die Herzen höher schlagen, und Recht hat Karl Schreck in der „Volkswacht“ Bielefeld vom 18. Juli:

Rote Fahnen rauschen im Land. Aus der Ebene und dem Gebirge strömen die Frauen und Männer nach dem altherwürdigen Nürnberg. Der Aufmarsch der Hunderttausend am Sonntag, 21. Juli, bringt nicht nur den wuchtigen Klang des Massenschrittes, sondern auch den Rhythmus leicht beschwingter Menschen. Die Augen der Zuschauer bleiben haften an den Körpern von sehniger Kraft und beglückender Schönheit. Stolz und freudig bewegt werden alle grüßen den Heerbann des Arbeitersports. Schon hierin bekundet sich dessen kultureller Wert.

Aber auch Zeichen innerer Verbundenheit mit denen, die nicht am Fest teilnehmen konnten, heben den Festgedanken. So schrieb der „Volksport“ 6. Kreis vom 24. Juli 1929:

Als der Düsseldorf-Kölnener Zug am linken Rheinufer die Insel Narneddy mit dem Zeltlager der Kinderfreunde passierte, bot sich urplötzlich den 900 Nürnbergfahrern dieses Zuges ein prächtiges Bild. Ein Teil der Kinder war in geordneter Aufstellung mit einer großen Bundesfahne in der Mitte auf der Insel aufmarschiert und begrüßte mit brausendem Frei Heil die Nürnbergfahrer. Vom Zug zur Insel schallte es begeistert zurück, auf beiden Seiten gewiß ein frohes Echo weckend. Eine herrliche Überraschung wurde so urplötzlich bereitet.

Und der „Sachsenfußball“ vom 22. Juli weiß zu berichten:

Als der erste Zug den Hauptbahnhof verließ, brauste gewaltiger Jubel über die Bahnsteige. Unterwegs noch, in später Nachtstunde, ließen es sich Brudervereine an der Strecke, so im Plauenschen Grund, nicht nehmen, als zu Hause Geliebte ihrem Herzen Luft zu machen durch wunderschöne Beweise ihrer innersten Verbundenheit, indem sie den Reisenden zum Gruß rotglühendes Buntfeuer auf den Höhen abbrannten. Auf der Roffener Brücke standen in schwarzen Mauern die Angehörigen der Bundesfestfahrer und die Genossen, die durch mißliche Arbeitsverhältnisse verhindert waren, am größten aller Feste der Arbeiterportler teilzunehmen. Bald versank unsere Heimat hinter uns und mahnend hämmerte der Rhythmus der Wagenklingel unseres Sonderzuges ins Gemüt: Nach Nürnberg, nach Nürnberg!

Die Ankunft.

Nürnberg wir kommen!

Der „Bundespressediens“ schreibt:

Zäh und dickflüssig, wie geschmolzenes Erz, entströmen dem dreifach geöffneten Bahnhofstor die Massen. Mit einem Jubel empfangen, der dem Brausen des entseelten Feuerflusses gleicht. Musik fährt in die Glieder, und selbst dem Unbewegtesten rieselt's über den Rücken, wenn sich das donnernde „Frei Heil“ an den Wänden bricht. Die Menge, die kommt, jauchzt — und jauchzend wird sie empfangen.

Die Tausende schwellen zu Zehntausende an, und auch diese unabsehbaren Armeen reihen sich wie am Schnürchen. Wer zählt diese Massen? Die Turnerfonderzüge liefern am laufenden Band. Mit Motor, mit Rad, mit kurzmächtigen Zügen kommen unsere Freunde an. Mehr als ein halbes Hundert Züge sind es schon. Fast ebensoviel werden noch erwartet. Sind's fünfzig-, sind's siebzig-, sind's hunderttausend? — Dick ballt sich der Verkehr in den breiten Straßen und Plätzen Nürnbergs. Überall unser Festzeichen, überall Fahnen und frohe Stimmung.

Bursch und Mädels mit blühenden Augen, der Arbeitsmann, dem der Kampf ums Sein ernste Züge ins Gesicht geprägt hat, die Genossin im Kampf, alle durchleuchtet von der Freude am prächtigen Gelingen! Manches Auge wird feucht, und keiner braucht sich dessen zu schämen!

Die „Fränkische Tagespost“ vom 18. Juli:

Die Herzen der Nürnberger Arbeiterschaft schlagen euch entgegen, ihr Freunde aus dem Reich, ihr Freunde aus dem Ausland. Mit euch allen sind wir verbunden, verbunden durch unsere Ideen, verbunden durch unsere Tätigkeit in der Arbeiterbewegung.

In der „Volksstimme“ Frankfurt a. M. ist am 19. Juli zu lesen:

Die beispiellose Beliebtheit der Arbeitersportbewegung ist die Ursache dieses Riesenerfolges. Wer in die beglückten und frohen Gesichter der Arbeiter und Arbeiterinnen blicken durfte, die uns Frankfurter und Hessen-Massauer und alle anderen nach Nürnberg reisenden Sportgenossen begrüßten, konnte erleben, daß auch dieser Zweig der Arbeiterbewegung in den Herzen der Arbeiterschaft wurzelt.

In großzügiger Gastfreundschaft werden viele Tausende in den engen Haushalten der Nürnberg-Fürther Arbeiterschaft bewirtet und aufgenommen. Die Massenquartiere sind vorzüglich. Insbesondere unser 9. Kreis ist mit der Aufnahme im Vorort Mögeldorf sehr zufrieden.

Vor dem Hauptbahnhof erhebt sich lauter Jubel der vielhundertköpfigen Menge, als die Fahne „Belgique“, getragen von einem stämmigen Arbeiter, an der Spitze von 30 belgischen Genossen erscheint. Die „Freiheil“-Rufe wollen kein Ende nehmen, die Tücher werden geschwenkt und die Grüße werden von den Belgiern lebhaft erwidert. Unter Vorantrieb einer Kapelle rücken die Belgier in ihr Quartier in der Innenstadt ab, wo alle Ausländer mit Ausnahme der Österreicher, wohnen. Wiener und Österreicher sind so stark erschienen, daß sie in besonderen Arbeiterquartieren untergebracht werden müssen.

In der Zwischenzeit gab es

Schwierigkeiten aller Art.

Seit Wochen wurde in einer geradezu kindischen Art gegen

das Tragen der uniformähnlichen Kleidung

der Teilnehmer des tschechischen Bruderverbandes aus Prag geheßt. Der Bezirksverband des Deutschen Turnerbundes 1919 hatte an die Polizei-Direktion folgende Denunziation gerichtet:

Der Bezirk Franken des Deutschen Turnerbundes hat in Erfahrung gebracht, daß anlässlich des internationalen Turn- und Sportfestes der Arbeiter-Turn- und -Sportverbände auch tschechische Arbeiter-Turnvereine in Nationaltracht, mit Fahnen und Schildern mit tschechischen Aufschriften am Festzuge teilnehmen werden. In Anbetracht der Vergewaltigung von 3½ Millionen deutscher Stammesgenossen in der Tschechoslowakei, des fanatischen Hasses gegen alles Deutsche, wie er sich insbesondere in der Sprachenverordnung, im Schulwesen, in der Beseitigung aller deutschen

Kulturmonumente, Denkmäler usw. auswirkt, nicht zuletzt aber auch in Anbetracht des Verbotes der Teilnahme deutscher Turner am Verbandsfest in der deutschen Stadt Aussig in Deutschböhmen im Jahre 1927, in Turnkleidung und mit Fahnen, erblickt der Bezirk Franken des Deutschen Turnerbundes eine unerhörte Herausforderung in der eingangs erwähnten Absicht, und bittet, die Teilnahme der Tschechen im Festzuge in Tracht, mit Fahnen und tschechischen Schildern unbedingt zu verbieten.

Die Polizei-Direktion Nürnberg teilt uns unter dem 20. Juni mit:

daß die Ankündigung der Teilnahme von Tschechenturnern an dem Fest starke Erregung in beiden Kreisen der Bevölkerung hervorgerufen hat und die Teilnahme in der vorgesehenen Art zu erheblichen Störungen der öffentlichen Ordnung führen würde, denen vorzubeugen Pflicht der Polizeibehörde ist. Ich habe weiter erklärt, daß ich das Gefahrenmoment dann für ausgeschaltet, oder doch wesentlich herabgemindert erachten würde, wenn die Tschechenturner in der für das Bundesfest allgemein vorgeschriebenen Turnerkleidung, wenn auch mit Fahne und Abzeichen, teilnehmen würden.

In der Beantwortung eines Schreibens der Bundesleitung des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes, die mir Abbildungen der Kleidung der tschechischen Turner zur Verfügung stellte, habe ich bereits zum Ausdruck gebracht, daß ich der dort vertretenen Auffassung, es handelt sich hierbei um die allgemeine Turnerkleidung, nicht beitreten könne.

Auf eine Beschwerde, die wir an die Polizei-Direktion richteten, teilt uns diese am 10. Juni mit, daß sie:

um ein unnötiges Hin- und Herschicken und -schreiben, und eine weder im Interesse der Bundesleitung noch der Polizei-Direktion liegende Verzögerung der Sachbehandlung zu vermeiden, die Verhandlungen heute unmittelbar dem Bayerischen Staatsministerium des Inneren vorgelegt seien.

Die bayerische Regierung jedoch sandte „zuständigkeithalber“ die Angelegenheit der Regierung Mittelfranken (Ansbach) zu. Und diese entschied laut Brief vom 26. Juni:

Die Regierung hat anlässlich dieser Beschwerde die Verhandlungen geprüft. Ein Grund zur Aufhebung oder Abänderung der angefochtenen Verfügung ergab sich hierbei nicht.

Die Polizei-Direktion hat mit Recht festgestellt, daß die Vereinskleidung der tschechischen Turner eine der Tracht der tschechischen nationalen Sokoln gleichende uniformähnliche Kleidung darstellt, und daß die Teilnahme der tschechischen Turner in dieser Kleidung zu erheblichen Störungen der öffentlichen Ordnung führen würde. Das Tragen der uniformähnlichen Vereinskleidung wurde deshalb von der Polizei-Direktion Nürnberg-Fürth nicht zugelassen.

Am 12. Juli entschied das Staatsministerium des Inneren zu München wie folgt:

Aus Anlaß der Beschwerde des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes in Leipzig gegen die Regierungsentschließung vom 26. Juni 1929 hat das Staatsministerium des Inneren die Verhandlungen oberaufsichtlich geprüft. Ein Grund zur Änderung der angefochtenen Entschließung ist dabei nicht wahrgenommen worden.

Die Beschwerde wird daher abgewiesen. gez. Dr. St ü ck e l.

Zu beachten ist, daß die bayerische Regierung „letzten Ortes“ diese Entscheidung traf, daß sowohl das Reichsministerium des Inneren als auch das Auswärtige Amt in dieser Sache vollständig machtlos blieb. Ein Mißgeschick ist allerdings der Nürnberger Polizei und Münchener Regierung unterlaufen. Sie hatten nämlich vergessen, das Verbot der „uniformähnlichen Kleidung“ auch auf die Musiker und Turnerinnen auszudehnen. Diese erschienen also in ihrer Landestracht.

Ladenöffnung am 21. Juli.

Inzwischen stritten sich die Geschäftsleute um die Offenhaltung der Läden am Festsonntag (21. Juli) von 8—14 Uhr. Der Einzelhandelsverband hatte einen entsprechenden Antrag an den Stadtrat gestellt. Die bürgerliche Zeitung wehrte gegen diesen Antrag und warf der SPD., die mit diesem Antrag gar nichts gemein hatte, Durchbrechung ihrer Prinzipien vor. Da aber der Bundesvorstand bzw. der Hauptauschuß sowohl an der Offenhaltung der Läden selbst, als aber auch an der Durchbrechung der sozialen Errungenschaften der Arbeiter in bezug auf Freizeit kein Interesse hatte, wurde dieser Antrag im Stadtrat nach heftigen Kämpfen durch die Stimmen der SPD. abgelehnt. Auf eine Beschwerde des Nürnberg-Fürther Einzelhandelsverbandes hat die Regierung von Mittelfranken mitgeteilt, daß kein Anlaß vorliegt, von Aufsichts wegen aus den Beschluß des Stadtrates aufzuheben.

Die Ausschmückung

der städtischen Gebäude, der Straßenzüge, des Stadtinneren und des Stadions war vertragsmäßig durch die Stadt übernommen. Die Beflaggung war dem Stadtbild sich anpassend, wirklich künstlerisch durchgeführt. Auch die städtischen und die Reichsgebäude hatten Schmuck angelegt. Nur das Gebäude der Polizeidirektion (ehemalige Kaserne) blieb im Alltagsgewand. Die Kritik über die Beflaggung wurde in den rechtsstehenden Kreisen sehr lebhaft betrieben. Sogar die Tagespresse (Stettin, 23. Juli 1929) schrieb:

Am Marienurm der Reichsbahnen ist ein großes rotes Tuch angebracht. Und im Innern der Stadt steht sogar ein hoher Fahnenmast, der durch eine Anzahl roter und rosa-roter Fahnen gekrönt wird. Man fragt sich in den Kreisen der Bürgerlichen mit Recht, was bewegt die Behörden der deutschen Republik, die doch vorläufig noch ein bürgerlicher Staat ist, zu dieser Beflaggung, anlässlich einer Veranstaltung, bei der fast alle Teilnehmer Gegner eines bürgerlichen Staates sind und es auch unentwegt offen zum Ausdruck bringen, daß ihr „heiligstes Ziel“ der Sturz des bürgerlichen Staates sei.

Die Arbeitsgemeinschaft der Vaterländischen Verbände Bayerns und des Ringe Schwarz-Weiß-Rot Nürnberg haben an das Reichsinnenministerium lt. „Nordbayrischer Zeitung“ vom 23. Juli 1929 folgendes Schreiben gerichtet:

Auf Befragen haben uns die zuständigen Behörden mitgeteilt, daß die Beflaggung der Reichsgebäude in Nürnberg anlässlich des sogenannten Arbeiter-Turn- und -Sportfestes auf Anordnung des Reichsministeriums des Innern erfolgt ist.

Als berufene Vertreter aller der Kreise, denen das Vaterland über der Partei steht, erheben wir schärfsten Einspruch gegen diese Anordnung, welche die von einem Reichsministerium zu verlangende Unparteilichkeit vermissen läßt und gegen den von der Reichsregierung durchgedrückten Flaggenerrlaß verstößt. Daß es sich in Nürnberg um eine rein sozialistische Veranstaltung handelte, bei der das Bürgertum, der größere Teil des deutschen Volkes, verhöhnt wurde, bestreitet die Sozialdemokratie selbst nicht einmal. Wird die Anordnung des Reichsministeriums des Innern von der Gesamtregierung gedeckt?

Auch an die Oberpostdirektion Nürnberg, an die Abteilung Bayern des Reichspostministeriums und an das Reichspostministerium Berlin ist lt. „Fränkischen Kurier“ vom 20. Juli nachstehendes Schreiben gegangen:

Mit Erstaunen sehen wir, daß die Reichspostgebäude zu dem sogenannten Arbeiter-Turn- und -Sportfest beflaggt sind. Als berufene Vertreter aller der Kreise, denen das Vaterland über der Partei steht, erheben wir hiergegen schärfsten Einspruch. Jeder weiß, daß die sogen. Arbeiter-Turn- und -Sportbewegung eine rein sozialistische Gründung ist, ebenso wie die Arbeiter-Gesang-, -Radfahr-, -Regel-, -Schach-, -Stenographie- usw. Vereine.

Sehr lebhaft gestalteten sich auch die Verhandlungen wegen der

Benutzung des Rundfunks.

Die Stadt München hatte Bedenken gegen die Übernahme der Veranstaltung, und nur dem Eingreifen der „Mitag“, Leipzig, und ihrer Bereitwilligkeit, das Fest zu übertragen, ist wohl auch die nachträgliche Zustimmung des Münchner Senders zu verdanken, obgleich dieser in seiner Funkzeitung die Übernahme der Eröffnungsfeier, die er nur bis zur Ansprache des Genossen Löbe ausdehnte, im Programmheft nicht erwähnte.

Die Sonntagübertragung hatte durch den wolkenbruchartigen Regen entsprechende Verspätung. Die Sender brachen programmäßig um 15,30 Uhr ab. Die Abendresultate wurden restlos übertragen.

Aber den Eindruck der Übertragung lesen wir in Nr. 30 der Rundfunkzeitung „Sendung“ unter der Überschrift: Das Ohr im Ather:

Großartige, heroische Hörbilder vermittelte uns die Übertragung des 2. Arbeiter-Turn- und -Sportfestes aus Nürnberg. Eine gigantische Schau, die unter Blitz, Donner und Wolkenbruch vor sich ging. Ein riesiger roter Fahnenwald wogte über dem Stadion. Jubelnd wurde der endlose Festzug begrüßt. Das Unwetter nahm immer mehr zu. Trotzdem hielten die Arbeitermassen aus und gaben damit ein Beispiel von ergreifender Disziplin. Auch der Hörer wird von dieser leuchtenden Vitalität hingerissen und ist mehr denn je überzeugt, daß Deutschlands wahre Kräfte nur im Volke liegen. Wenn man bedenkt, daß selbst der Mikromann bis auf die Haut durchnäßt ist, daß Blitz und Donner den Himmel durchrütteln, kann man die eiserne Geschlossenheit nur mit tiefer Ergriffenheit bewundern. Diese Übertragung schuf Hörbilder von unvergeßlicher Eindringkraft. Wie eine ganze Arbeiterarmee im Blitz und Wolkenbruch standhielt und trotzdem zu jubelnder Begeisterung hingerissen wurde, war von bleibender Größe.

Eine Stimme aus Berlin äußerte sich zu der Übertragung der Eröffnungsfeier in der „Roten Fahne“ vom 21. 7. wie folgt:

Freitagvormittag 10 Uhr: Aus Nürnberg wird das 2. Bundesfest des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes übertragen! — Der Vorsitzende bedauerte bei seiner Eröffnungsrede, daß nicht alle Mitglieder an dieser Feier teilnehmen können, aber durch Radio wurde sie in alle Welt getragen. Der Mann ist schon so verbonzt, daß er nicht einmal mehr weiß, daß um 10 Uhr vormittags die Proleten in Betrieben schuften müssen und nicht zuhören können. Aber wir hätten gewünscht, daß alle Arbeitersportler die Reden gehört hätten. Wie z. B. der Vorsitzende vor „den hohen Herren“ (er meinte Severing und Löbe) auf dem Bauche rutschte, wie alle Redner nur von „Körperkultur“ sprachen. Vom Klassenkampf keine Rede. Imperialistische Löhne für den Zusammenschluß Deutschlands und Österreichs — ausgerechnet vom Vorsitzenden der sozialdemokratischen Sportinternationale, Deutsch, aus Wien — wurden angeschlagen. Von Severing und Löbe wollen wir gar nicht sprechen. Ihr Motiv war: Staatsbeihilfe für Sport, auf gut deutsch: Korruptionsgelder. Wie gesagt: Schade, daß es vormittags 10 Uhr war und nicht 8 Uhr abends.

Die erbittertsten Kämpfe glaubte

die Stadtratsfraktion Schwarzweißrot

gegen uns führen zu müssen. Sie waren ja die Anreger des Verbotes gegen die Tischechen und rechneten bei der Nachgiebigkeit der Polizeidirektion in dieser Sache auch mit einer bürgerlichen Mehrheit im Stadtrat. Die der Festleitung als Beihilfe gewährten 100 000 M. hatten es ihnen angetan. In einer stattgefundenen Sitzung der Fraktion wurde nachstehende Entschließung gefaßt:

Das Arbeiter-Turn- und -Sportfest erweist sich auf Grund der Festschriften und Pressemitteilungen als rein sozialistische Demonstration. Angesichts dieser Tatsache verlangen wir, daß die städtischen und staatlichen

Unterstützungen, die anderen versagt wurden, rückgängig gemacht werden. Befremden erregt es, daß hierzu sogar der Hauptmarkt zur Verfügung gestellt wird, während er zur Abhaltung einer das ganze deutsche Volk bewegenden Kundgebung gegen die Kriegsschuldfrage nicht bewilligt wurde.

Als Spitzenorganisation der auf christlichem Boden stehenden vaterländischen Verbände Nürnbergs protestieren wir mit aller Entschiedenheit gegen die Verunglimpfung der alten und neuen Wehrmacht, des Bürgerturns und der christlichen Kirche durch die herabwürdigenden Bilder des gemeinen Schmähdstücks „Unsere Kinder unsere Zukunft“. Wir erwarten, daß die unser Empfinden schwer verletzenden Herausforderungen unterbleiben, weil sie zu Gegenkundgebungen führen müßten.

Nachdem sich die Fraktion aber sagen lassen mußte, daß sie ja selbst in einer früheren Sitzung dem einstimmigen Beschluß auf Gewährung des Zuschusses zugestimmt habe, änderte sie ihre Taktik. Jetzt mußte das Jugendfestspiel erhalten. In der Stadtratsitzung vom 10. 7. stellten sie folgenden Dringlichkeitsantrag:

Die bereits erfolgte Genehmigung der Benutzung des Stadions zur Abhaltung des zum Arbeiter-Turn- und -Sportfest vorgesehenen Festspiels „Mach dich frei“ wird zurückgezogen.

Der Dringlichkeit des Antrages wurde widersprochen und er kam in der am 16. 7. stattgefundenen Senatsitzung zur Debatte. Eine außerordentlich erregte Aussprache fand statt, bei der sich der Oberbürgermeister Dr. Luppe für die Geistesfreiheit der Weltanschauungen einsetzte. Der Antragsteller mußte sich sogar von einem bürgerlichen Stadtrat sagen lassen: „Sie als Professor verstehen weniger von der Politik als bei uns die sieben- und achtjährigen Schulbuben.“ Mit den Stimmen des demokratischen Stadtrates und des Oberbürgermeisters wurde der Antrag mit 10 zu 8 Stimmen abgelehnt. Aus der sich dann anschließenden Pressepolemik interessiert die „Fränkische Tagespost“ vom 20. 7. 1929:

Die vielen „Erfolge“, die der „Sinkende Bote“ in seinem Kampf gegen die freie Sportbewegung bereits errungen hat, haben ihn nun ganz vorwärts gebracht. In seinem Delirium macht er jetzt sogar die freie Sportbewegung für alles verantwortlich, was dem Hugenbergblatt so schlaflose Nächte bereitet hat.

So stöhnt der Arme im Geiste u. a. in seiner heutigen Nummer:

„Der rote Rummel gibt aber Veranlassung, wieder einmal zu zeigen, welche Segnungen Deutschland in den letzten zehn Jahren der Sozialdemokratie verdankt.

Die von der Sozialdemokratie teils gemachte, teils geförderte Revolution von 1918 ist schuld am Zusammenbruch unseres Heeres, ist schuld an den riesigen Tributleistungen, die Deutschland heute aufbringen muß. Ohne die Revolution, ohne die nach dem Urteil französischer und englischer Militärs Deutschland den Widerstand noch lange hätte fortsetzen können, hätten wir heute einen anderen Frieden.“

Das Blatt der schwarzweißroten Heimkrieger braucht nur noch zu schreiben, daß der rote Rummel und die Sozialdemokraten auch an der Niße schuld sind, dann ist das Freibillet für Erlangen fällig. Gegen soviel Blödsinn und Verleumdung anzukämpfen, muß man den ärztlichen Kräften überlassen. Wer die Rede Briands über Frankreichs Angst vor der Niederlage und das Frohlocken über Amerikas Hilfe dank der verbrecherischen Politik der kaiserlichen Machthaber von 1916 und 1917 gelesen hat, die der „Fränkischen Kurier“ seinen Lesern bis heute noch vorenthalten hat, der kann sich eines Gefühls des Ekels vor solcher schwarzweißroten Gesichtslosigkeit nicht erwehren. Hier kann nur das Delirium politica als Entschuldigung dienen.

Um aber über den Geisteszustand und über die Qualifikation objektiv schauen und die „freudeutschen Geister“ richtig urteilen zu können, bringen wir ungekürzt zwei Auszüge zum Abdruck. Der „Stürmer“ schreibt in Nr. 30 vom Juli 1929 unter Beifügung des nachstehenden Bildes:

Wo man auch hinsah — immer dasselbe Bild! Kinder, Buben und Mädchen, engumschlungen, Arm in Arm, wie Braut- und Liebespaare durch die Stadt schlendernd. Überall ein sich Zärteln der Anreisen, überall ausgetauschte Zärtlichkeiten, unbekümmert um die Umwelt, schamlos wie im Affenzirkus. Diese Minderjährigen schienen nur nach Nürnberg gekommen zu sein, um hier in paradiesischer Unbefangenheit ungeniert das

Abschied vom roten Tag



„Weh, daß wir scheiden müssen!“

zu zeigen, was in früheren Zeiten die Schwärmerci jugendlicher Jahre höchstens erträumte. — Aber die meisten Menschen der Gegenwart sind durch die jahrzehntelange Beeinflussung der Judenpresse schon so abgebrüht, selbst in ihrem Fühlen so unsauber geworden, daß sie das alles kaum mehr beanspruchen, daß sie selbst nur lachen, wenn ihnen solche Betrachtungen nahegelegt werden. Wir sind faul bis ins Innerste, und der Jude ist dabei, die heranwachsende Generation noch fauler zu machen.

Wer einer Schule gegenüber wohnt, in der die Massen kampierten, der hat gesehen, wie die halbwüchsigen Mädchen um 11 Uhr, 12 Uhr erst noch das Haus verließen, wie sie teilweise um 2 Uhr nachts nach Hause kamen.

O, wir sind durchaus nicht prüde und wollen nicht alles anschwärzen und verdächtigen! Im Gegenteil, es ist trotz allem zu hoffen, daß das gesunde Empfinden des deutschen jungen Menschen durchaus solchen Lastern abgeneigt ist, wie der frühreife Bengel der schamlosesten Rasse (nach Schopenhauer), die die Welt kennt, wie es der Judenbengel treiben würde. Aber ist es eine Jugendpflege, wenn man solche Kinder tagelang bis nachts

2 Uhr sich selbst überläßt und sie dann unausgeschlafen um 5 Uhr schon wieder auf den Plan ruft? Mit militärischen Reveilleklängen begann das Wecken und dann kamen sie daher, Männlein und Weiblein, in aller Frühe schon Arm in Arm — ein schlampiges Bild. — Und wie soll es um das weibliche Empfinden von jungen Mädchen stehen, die veranlaßt werden, einzeln, nicht etwa bloß im Zuge, ja tausendfach mit dem Begleiter, der die Siebzehnjährige umschlingt, nur mit einem Badetrikot bekleidet, durch die ganze Stadt zu schlendern, an den und jenen Denkmälern in reizender Pose photographiert zu werden? Man kann es hingehen lassen, wenn es sich um einen weiblichen Turnanzug handelt, der doch seine Zweckmäßigkeit hat; aber es waren ja meist nichts als Badeanzüge, mit denen sie paradiesisch durch die Hauptstraßen bummelten. Wenn die Passanten ihrem Unwillen einmal Luft machten: „Die gehören verhaftet!“ dann gab es nur ein spöttisches Lächeln.

Wie mag es im Innern solcher Mädchen aussehen, in denen so sehr das natürliche Gefühl abgestöbt worden ist, daß sie sich bei allen diesen Dingen gar nichts mehr denken? — Der Jude aber lacht über die blöden Gojims, die ihm nichts anderes sind als Tiere und die seiner gemeinen Auffassung durch ihr Verhalten sogar recht geben.

Mehr als einmal sah man deutsche, hochgewachsene, blonde Annerben, die sich der Führung eines kleinen schwarzen Kerls anvertraut hatten, der sie, selbstverständlich nur in finsterner Nacht, durch einsame Straßen geleitete. Autos fuhren nachts in der Nähe der Schulhäuser vor und luden im Dunkeln ihre Fracht ab. Ein mauschelndes „Freiheit!“ erklang aus der Tiefe der Karosserie, wenn die Wagen abfuhren. — Und als der Fackelzug endgültig vorbei war, da enteilten aus den dunklen Winkeln, in denen sie fernend zugehört hatten, gleich schleichernder Ungezieferbrut, die trippelnden Gestalten mit großem Geseires. Sie riefen alsbald vorbeifahrende Autodroschken an: „Auto! Auto!“ und sausten in ihre Ghetos heim, um bei Gold und Wanzen über die armen Kinder zu lachen, die da noch eine weitere Stunde, bis lange nach Mitternacht, mit ihren Fackeln weiterstapften.

So ist es ein Kreuzzug, dem diese Kinder unterworfen sind. Armselig machen sie ihren Umgang durch die Stadt. Als einen Aufmarsch kann man einen so bunten „Sauhäufen“, wie man dieses Durcheinander beim Militär genannt hätte, nicht bezeichnen. Ein klägliches, trauriges Bild, wie nachts um 1 Uhr die Kinder mit ihren unglückseligen Fackeln zum Hauptmarkt schlichen; idelmüde, abgehehlt, grammophonartig den Vorschreibern ihr marxistisch-internationales Echo zurückgebend, — und von dem Publikum, das mit aufgerissenen Augen dieses unglaubliche Schauspiel stumm betrachtete, im Innersten beweint. Es war ein Kinderkreuzzug. Diese Kinder glauben, sie wandern für ihre eigenen Interessen und ihr Weg führe zum Heile. Aber der Jude schießt sie einem Phantom nach und läßt sie auf der Strecke krepieren, wenn sie nicht sein Weltreich aufzurichten verstehen. Dieses Weltreich wird nimmer kommen, ebensowenig wie das Weltreich der überstaatlichen Mächte des Mittelalters kam. Und in Jahrhunderten wird man noch als kuriosum neben den anderen Opfern, die das Judentum dem deutschen Volke abgegannt hat, auch den Kinderkreuzzug erwähnen, der den Kindern deutsches Fühlen, Ehre, Schamhaftigkeit und die Möglichkeit zur Teilnahme am Wiederaufstieg des deutschen Volkes kosten sollte.

Die Volksstimme Linz, Kampfblatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (Hitlerbewegung) vom 9. August 1929 schreibt u. a. unter der Überschrift

„Im Spiegel der Marxistenpresse“

folgendes:

„Alles das Geschreibsel dieser verrückt gewordenen jüdisch-marxistischen Schmocks wiederzugeben, wäre wirklich eine Papierverschwendung. Nur eine Blütenlese:

Unser liebes Linzer „Tageblatt“, ein sonst sehr „wahrheitsliebendes“ Blatt, sucht bei dieser Gelegenheit für das 14 Tage vorher in Nürnberg abgehaltene sozialdemokratische Turnfest „Eindruck“ zu schinden, indem es schreibt:

„Es war in der Absicht der Hitlerianer gelegen gewesen, den ungeheuren Eindruck, den das Arbeiter-Turn- und -Sportfest auf Nürnberg und seine Bevölkerung ausgeübt, zu verwaschen“, um die verehrten Leser über diesen Eindruck, den die Nürnberger gewonnen haben, etwas aufzuklären, geben wir die Worte eines Nürnbergers wieder:

Ja, die mit ihrem Turnfest haben uns angekündigt, daß wir etwas sehen würden, was wir noch nie gesehen haben.

Und das war wahr! Wir haben etwas gesehen, was wir sonst nicht sehen konnten. Den Nabel von alten Weibern.

Es war eine Schande, wie sich die Horde hier aufgeführt hat! Die Mädel und alten Weiber gingen in Männerbadehosen und einem Feschen vor der Brust durch die Stadt, so daß die Polizei einschreiten mußte, Fahrgäste warfen solche Dirnen eigenhändig aus der Straßenbahn hinaus und am ersten Tage mußte die Polizei in Nürnberg 1048 mal über Sittlichkeitsfälle amtsbehandeln.

Das ist das Urteil, das wir wiederholt von einwandfreien Leuten und Polizeibeamten gehört haben.

Und die „Fränkische Wacht“, (für Christentum und Deutschtum im protestantischen Geiste) schreibt folgendes:

„Harmonische Menschen!“

Das sogenannte „Arbeiter-Turn- und -Sportfest“ hat der alten schönen Stadt Nürnberg beinahe fünf Tage lang ein häßliches Gepräge aufgedrückt: das Gepräge der Unehrllichkeit, die freilich heute besonders zeitgemäß ist. Um vom Nürnberger Stadtrat einen Zuschuß von 100 000 Mark zu erschleichen, hatten die Veranstalter die Lüge vorgebracht, es handle sich um keine Parteiveranstaltung, da für eine solche öffentliche Mittel nicht hergegeben werden sollen. Nachdem sie das Sündengeld ergaunert hatten, warfen sie die Maske ab und führten das Fest als eine marxistische Parteiveranstaltung ersten Ranges bis in alle Einzelheiten durch. Die Teilnehmer, die mit roten Parteiabzeichen herumliefen, werden von der sozialdemokratischen „Fränkischen Tagespost“ ohne Einschränkung als „Sozialdemokraten“ bezeichnet. Daß es aber zwischen Sozialdemokratie und Kommunismus, die sich ja beide auf Karl Marx (Mardochai) als ihren Groß-, Alt- und Ehrenmeister berufen, keine feste Grenze gibt, trat dadurch hervor, daß neben dem Tag und Nacht papageimäßig gebrüllten „Frei Heil!“ auch der Ruf „Hoch Rosa Luxemburg!“ als Erkennungs-marke der Knechte Moskaus bei den Ein- und Auszügen zu vernehmen war. Indes gehörte die übergroße Mehrheit der lieben Festgäste offenbar zu der Partei, die heute in Deutschland regieren und gleichzeitig den ausländischen Feinden, welche die Vernichtung Deutschlands unablässig betreiben und offen als ihr Ziel bezeichnen, täglich Hilfs- und Spanndienste leisten darf. Überall wurde die „Internationale“ gegröhlt, das Lied des wildesten Klassenhasses, das zum „letzten Kampf“ gegen die bestehende Ordnung aufruft, dieselbe Ordnung, auf die Tausende von roten Parteibonzen als Beamte vereidigt sind. Die Partei, die bei der Verfassungsfeier am 11. August die erste Geige spielen wird, ließ in den Festzügen Schilder mit der Inschrift „Arbeitersportler sind Soldaten der Revolution“ mitführen, also den Umsturz eben der Verfassung ankündigen, zu der sich diese Partei der Unehrllichkeit scheinbar bekennt. Auf anderen Schildern forderte sie, „Frei im Geiste und frei im Wort!“ und rief im Festspiel den Jugendlichen zu: „Mach dich frei!“, während der Hauptvertreter dieser Partei in der Reichsregierung ein neues Maulkorbgesetz vorbereitet und der ganze Parteibetrieb darauf abzielt, jede

selbständige Meinung zu unterdrücken nach den bekannten Parteigrundsätzen: „Wer sich nicht fügt, der fliegt!“ und „Willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein!“... In dem Flaggenmast gegenüber der St. Lorenzkirche waren unten die Farben der verschiedenen Länder und darüber lauter rote Fahnen angebracht: ein äußerst geistreiches Sinnbild des künftigen Sieges der Roten über sämtliche Staaten, bezahlt aus den Taschen der Nürnberger Steuerzahler.

Wer noch eine Spur deutschen Empfindens in sich hat, der konnte nur mit tiefem Schmerz auf dieses Gewimmel von Deutschen, besonders jungen Deutschen blicken, die sich ihrem Volke und Vaterlande durch fremde Aufheher entfremden ließen, die sich mit erbärmlicher Unterwürfigkeit zu Sklaven des deutschfeindlichen Weltkapitals machen lassen und als stumpfsinnige Wahlherde immer wieder die schlimmsten Feindeshelfer an die maßgebenden Stellen befördern und dadurch die dauernde Knechtschaft Deutschlands immer fester „verankern“. Gerade die Pflege der Leibesübungen ist in allen anderen Ländern und war früher jahrzehntelang auch bei uns ein besonderes wirksames Mittel, die Volksgemeinschaft zu stärken und auszubauen und die gemeinsame Landesverteidigung vorzubereiten. Daß im Gegensatz hierzu die Roten und Schwarzen das Turnen und den Sport in den Dienst des Parteitreibens, der Zerreißung des Volkes in Sondergruppen gestellt haben, ist Frevel ärgster Art.

Beim roten Parteifest, auf dem unzählige Hochrufe auf die sozialistische Sportbewegung erschollen, hielt natürlich der rote Parteiführer und Reichsinnenminister Severing die Hauptfestrede. Dieser Herr, der heute unter den Reichsverderbern, die unser Vaterland in Grund und Boden regieren, einer der gefährlichsten ist, ließ seine Ausführungen in der Ankündigung gipfeln, daß er demnächst Maßnahmen ergreifen werde, um „die gesamten Kulturanstalten unter einen Hut zu bringen“. Das besagt im Zusammenhang mit früheren Äußerungen Severings, daß er die politische Macht, welche die Umstürzler dank der Faulheit und Schlappheit des Bürgertums zu erringen vermochten, benutzen will, um auch das deutsche Geistesleben im Sinne des Marxismus umzumodeln, es zu entdeutschen, zu entseelen, zu — vermoskauern. Das geht auch aus der „Begründung“ hervor, die Severing der erwähnten Verlautbarung vorausschickte: der Sport dürfe nicht Selbstzweck werden, weil er sonst nur eine „Kultur des Wizeps (Hauptarmmuskel)“ sei; „Sport, so wie ihn die Arbeiterportbewegung aufsaßt“, sei vielmehr „das Mittel dazu, den harmonischen Menschen zu schaffen“. Wie sieht dieser „harmonische Mensch“ aus, der Herrn Severing als das Ziel des roten „Arbeitersports“ vorschwebt? In Berlin, wo die Parteifreunde des Herrn Severing und seine lieben „Kinder“, die Kommunisten, die Stadtvertretung beherrschen, kann man die Ergebnisse der roten Erziehung im Werdezustande täglich auf der Straße in Augenschein nehmen. Das Blatt der Berliner Stadtmision schrieb unlängst: „Ach, die Kinder! Wer Augen hat, zu sehen, der sieht ihre Not, die innere und äußere. Wir wollen nicht über die Jugend klagen; unser Herr hat gesagt, ihnen gehört das Himmelreich.“ Das Wort gilt auch heute noch, — weh denen, die ihnen das Beste nehmen! „Schlimm trieben es die Kinder“, so erzählt mir einer unserer Brüder, der im Norden eine neue Arbeit einrichtete. „Die übliche Antwort auf meinen freundlichen Gruß war die geballte Faust und ein herausforderndes ‚Rot Front!‘ Die frechtsten liefen einige Schritte neben mir her, mir die gefalteten Hände entgegenhaltend. ‚Oller Betbruder, bete mal schön, kiek mal, ick kann och beten.‘ Ein andermal verfolgten sie ihn durch mehrere Straßen hindurch mit lautem Geschrei: ‚Betbruder, keuscher Jüngling, bete mal det Vaterunser.‘ Zum Spott gefaltete Kinderhände, lästerner Kindermund, das ist mit das Schwerste in der ganzen Arbeit. Weh denen, die die Kinderseelen so vergiften und in den Schmutz treten! Armes Volk, dessen Kinder spotten können! Arme Eltern, die sich und ihre Kinder um den tiefsten Segen bringen!“ In Nürnberg hatten wir in diesen Festtagen die angenehme

Gelegenheit, den „harmonischen Menschen“ Patent Severing in zahlreichen fertigen Exemplaren bewundern zu können. Da trieben sich in den Straßen und Straßenbahnwagen Weiber und Mädchen herum, die außer den Festabzeichen und Turnsandalen nur noch ganz kümmerliche Überreste ehemaliger Kleidung am Leibe hatten. Sie stellten im vollen Wortsinne sich und die rote Sportbewegung — bloß. Ein sehr anmutiges Bild wird uns von Angehörigen der Siemens-Schuckertischen Werke übermittelt. Gegenüber dem Betriebsgebäude in der Landgrabenstraße steht eine städtische Schule, die während des Festes gleich den anderen Nürnberger Schulgebäuden auf Stadtkosten mit roten Fahnen geschmückt und einer starken Schar weiblicher Festteilnehmer als Massenherberge eingeräumt war. Die Art, wie diese roten Sport- und Turnweiber am Freitag und in erweiterter Form am Samstag von den Wascheinrichtungen Gebrauch machten, wich stark ab von dem, was bisher immer noch von der „fluchbeladenen“ alten Zeit her als Anstand und gute Sitte galt. Die besagten Weiber stellten sich nämlich so, wie sie waren, zum Teil mit einem Lendenschurz nach Art der Südeinsulanerinnen „bekleidet“, zum Teil auch ohne diesen oder sonstigen Zierrat an die offenen Fenster, lachten und winkten und bemühten sich mit Erfolg, die Aufmerksamkeit der im gegenüberliegenden Werksgebäude Beschäftigten auf sich und ihre unverhüllte „Schönheit“ zu ziehen. Bald waren bei Siemens-Schuckert alle Fenster von Zuschauern besetzt, die das kostenlos dargebotene Schauspiel als lieblichen Vorgeschmack der Zustände im Marxischen Zukunftsstaat genossen. Es verlohnte sich, denn hier sah man offenbar den von Herrn Severing angestrebten „harmonischen Menschen“ in Reinkultur, das glorreiche Ergebnis der durch die rote Arbeiterportbewegung betriebenen — Erziehung zur Schamlosigkeit. Bisher ist sie erst teilweise durchgeführt, künftig soll sie sich wie in Sowjetrußland auf alle erstrecken — es sei denn, daß das Bürgertum endlich aufwacht, und daß in allen Berufsständen diejenigen, die noch über einige Vernunft verfügen, auf den einzigen festen Boden, den es gibt: auf den der christlichen Sitte zurückzukehren.

Womit wir nunmehr die Vorgeschichte verlassen und uns der Abwicklung des Festes selbst hingeben.

Der Kindertag.

Die „Fränkische Tagespost“ begrüßt die Kinder mit den Worten: „Das ist Verheißung, die beglückt!“ und schreibt unter dem 15. 7.:

Links — zwei — drei —. Die Kleinen wollen den Großen nicht nachsehen und so geht es im stottern Marsch vorwärts über den Plärrer zum Ring, die alten Aufmarschstraßen, die Arbeiterportler schon seit Jahren kennen, durch die Tafelfeldstraße zum Aufseßplatz, durch die Wolkernstraße zur Allersberger Straße, zum Wodanplatz und dann ins Stadion. Überall wurde der Kinderzug mit Jubel empfangen, überall grüßten die Kinder mit dem alten Turnergruß „Frei Heil!“.

Und überall grüßten den Zug auch schwarzrotgoldene Fahnen, besonders oben in der Forsthoßstraße, die zu Ehren der Sportlerkinder Festschmuck angelegt hat.

Und unter roten Fahnen geht der Marsch zum Stadion zur großen Spielwiese.

Nur wenige Minuten Rast, dann klappern Schüsseln, Teller und Löffel. Eine schöne Musik für hungrige Mäulchen, die seit Stunden unterwegs sind.

Man weiß gar nicht wie es kam — aber plötzlich schnatterten Hunderte um die großen Essenträger, aus denen die Mahlzeit verabreicht wurde.

Rudeln gab es. Bald hatte jeder seinen Teller voll. Und so wie die Beine beim Marsch nicht müde wurden, so gehen jetzt die kleinen Schnäbel.

Ein Essenräger nach dem andern wird herbeigeschafft und die Buben und Mädel halfen sich dazu. Und es schmeckt allen so prächtig, wie es die Festleitung den Kindern verabreichte. Hilfsbereit wurde denen, die noch nicht daran waren, Schüssel und Löffel gegeben und neidlos sah man zu, wie der Nachbar seine Suppe aß. Zum Nachtsch gab es für die Kinder kalten Tee mit Weißbrot, der bei der Hitze recht wohl tat. Viele waren aber schon nach der Hauptmahlzeit wieder so munter, daß sie die neuen Turngeräte, die am unteren Ende der Spielwiese für das Bundesfest bereitstehen, einweihen konnten. Andere vergnügten sich bei lustigem Spiel, bis die Zeit zur Aufstellung für die Freiübungen gekommen war.

Bis in die Dämmerung hinein hielten die Kinder an „ihrem“ Tage aus, bevölkerten das weite Stadion und fühlten sich als junge Sportler auf dem städtischen Sportgelände heimisch. Die sportgewohnten Kinder der Arbeiterturner sind aufmarschiert. Der „Kindertag“ war der Auftakt zum Bundesfest. Ein glänzender Erfolg des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes.

Die „Nürnberg-Fürther Morgen-Presse“ schreibt am 15. 7.:

Sonntag vormittag marschierte ein gut formierter Kinderzug mit etwa 3000 jugendlichen Teilnehmern vom Pfarrer zum Stadion, wo nach erfolgter Massenspeisung um 2 Uhr gemeinsam Kinderübungen und Kleinkinder-vorführungen begannen.

Aber das Fest schreibt der „Fränkische Kurier“ vom 15. 7.:

Der Auftakt des roten „Arbeitersportfestes.“

* Knapp 3500 Kinder, darunter solche, die von Eltern geführt werden mußten, zogen am Sonntagmorgen von der Gostenhofer Hauptstraße aus zum Stadion. Viele Trommler- und Pfeiferkorps begleiteten den Zug und bemühten sich durch unentwegtes Herunterleiern der „Internationale“ und anderer sozialistischer Kampflieder Begeisterung in die Kinderchar zu bringen. Von den älteren Führern immer wieder aufgefordert, sangen die Jugendlichen beiderlei Geschlechts den Text der Lieder fleißig mit. An Fahnen sah man in der Hauptsache nur knallrote, also sozialistische Partei-fahnen. Das Kinderfest hat damit bereits den Beweis geliefert, daß das Arbeitersportfest in Wirklichkeit nichts anderes ist als ein verschleierte Aufmarsch, eine, wie wir schon des öfteren betonten, sozialistische Demonstration. Und dafür spendet der Nürnberger Stadtrat großzügig 100 000 M.

Die Eröffnungsfeier im Rathaus

wurde durch Lautsprecher auf dem Festplatz und durch Radio auf verschiedene Sender übertragen. Zur Feier selbst schreibt das „8-Uhr-Blatt Nürnberg“:

Das 2. Arbeiter-Turn- und -Sportfest, genannt das Fest der Hunderttausend, wurde heute morgen mit einer großen Eröffnungsfeier im alten Rathausaal offiziell und feierlich eröffnet. Der altherwürdige, stimmungsvolle Saal prangte im Festgewand; Lorbeer zierte die Fenster, durch die das grelle Licht der Morgensonne auf eine große Schar erschienener Festgäste und Arbeiterportler herniederbrannte, vor dem Podium stand ein Mikrophon, um die Musikvorträge und Reden in alle Welt zu übertragen, und vor dem Rathaus standen die Menschen in dichten Reihen, die keinen Einlaß mehr hatten finden können.

Beethovens „Egmont“-Ouvertüre, vom Sivori-Doppelquartett dynamisch ungemein wirkungsvoll vorgetragen, bildete den Auftakt der Feier und ein vom Volkshor Hans Sachs wuchtig und ergreifend wiedergegebener dramatischer Männerchor von Paul Kurz leitete über zu den Festreden, die eine gute Stunde in Anspruch nahmen und samt und sonders bei den Festgästen stürmischen Beifall auslösten.

Nach dem Schlußwort ertönte die Ouvertüre „Mag Robespierre“ von Henry Litolff, dann der Chor „Wacht auf“ aus den Meisterliedern und zuletzt der Chor „Brüder, zur Sonne“, der der Feier den würdigen Abschluß gab.

Die „Freiheit“ Düsseldorf schreibt:

Nach einigen Musikstücken und Gesang nahm zuerst der Bundesvorsitzende Gellert das Wort. Daß er die anwesenden Regierungsvertreter und die Vertreter der verschiedensten Behörden freundlich begrüßt, ist bei der Einstellung der Reformisten nicht zu verwundern. Seine weiteren Ausführungen waren das übliche Gerede von Menschenwürde und Menschenglück. Mit keinem Wort ging Gellert auf den Gedanken der Arbeitersportbewegung ein.

Daß der Nürnberger Oberbürgermeister, Dr. Luppe, in die gleiche Kerbe hieb, versteht sich.

Nun nahm der Freund der Deutschen Turnerschaft, der Ehrengast des Bundesvorstandes, der sozialdemokratische Reichsinnenminister Severing, zu seiner Begrüßungsansprache das Wort.

Danach nahm der Hausknecht des Deutschen Reichstages, der Sozialdemokrat Loebe, das Wort. Auch er faßte nur etwas von Kraft und Gesundheit. Die miesen Wohnungsverhältnisse der Nürnberger Arbeiterschaft sind Loebe unbekannt. Er wird wahrscheinlich in einem der vornehmsten Hotels von Nürnberg seine Residenz aufgeschlagen haben. Dann sprachen noch für den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund Kupfer-Berlin und Vogel-Berlin im Auftrage des Sozialdemokratischen Parteivorstandes. Deutsch-Wien vertrat die Luzerner Sportinternationale und zum Abschluß bekam Wildung, der Sekretär der Zentralkommission, bekannt als der Spalter der Arbeitersportbewegung, im Namen der Zentralkommission das Wort. Damit war die offizielle Eröffnungsfeier beendet.

Die Bayerische Volkszeitung (Organ der Bayerischen Volkspartei in Mittelfranken) befragt in sensationeller Aufmachung unter der Überschrift „Was hat Severing vor?“ die Ansprache, die der Reichsinnenminister bei der Eröffnungsfeier im großen Rathausaal gehalten hat.

Das Blatt wartet die Antwort auf diese Frage gar nicht ab, sondern schreibt in voller Erregung:

Der Reichsinnenminister soll sich keiner Täuschung hingeben, die süddeutschen Länder werden einen Eindruck des Reiches in ihre Kulturhoheit oder eine Vergewaltigung durch ein Zusammengehen Preußens mit dem Reiche nicht widerstandslos hinnehmen, und wenn sich weiter bewahrheiten sollte, daß Severing seine Ministergewalt auch dazu ausnützen sollte, um die Kultur in deutschen Landen im Sinne des harmonischen, sozialistischen Menschen zu beeinflussen, dann werde ihm der Damm unserer christlichen Weltanschauung entgegengeleitet werden.

Die „Fränkische Tagespost“ faßte den Gesamteindruck der Eröffnungsfeier zusammen in die Worte:

Nach den Reden ertönte Henry Litolffs Ouvertüre zu Robespierre über die begeisterte Versammlung hin. Richard Wagners „Wacht auf“ aus den „Meisterliedern“ schwingt, gesungen vom Gemischten Chor des Volkshor Hans Sachs durch den Saal, und mit dem wuchtigen Gemischten Chor „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ fand die Feier ihr Ende. Aber die Mauern des großen Saales hinaus klang es als verheißungsvolles Gelöbniß:

Ewig der Knechtschaft ein Ende,
Heilig die letzte Schlacht.

Dann wurde

Das Festspiel

zum Erlebnis. Wieviel Zuschauer mögen auf Grund der von dem „Fränkischen Kurier“ für uns gemachten Propaganda dem Festspiel gelauscht haben? Im „Kicker“ Nr. 30 schrieb darüber Dr. Stein, Nürnberg:

Dieses Festspiel hat in der Presse und im Stadtrat viel Staub aufgewirbelt. Aber die Befürchtung, daß diese Symbolisierung andere Volksschichten beleidigen könnte, traf erfreulicherweise nicht zu. Man muß bei der objektiven Beurteilung solcher Darstellungen denken, daß die Arbeiterturner, die doch ihrer Weltanschauung und Lebensauffassung sinnfälligen Ausdruck verleihen wollten, bei solcher chorischen Darstellung ganz besonders übertreiben müssen, wenn der Sinn der Symbolisierung überhaupt in einer so weiten offenen Kampfbahn den Zuschauern einigermaßen erkennbar werden soll. Auch bei den altgriechischen Schauspielen, die regelmäßig im Freien stattfanden, traten die Spieler auf hohen Kothurnen auf die Freilichtbühne und steckten ihre Köpfe in groteske Masken.

Als solche ins Groteske übertragene Versianbildlichung einer gewissen Tendenz, Lebensauffassung und Weltanschauung muß man ein solches Festspiel von Bewegungs- und Sprechchören im Freien auffassen und einschätzen, dann wird man sich durch einzelne Worte und Gedankengänge nicht beleidigt fühlen können, wenn sie auch der eigenen Anschauung widersprechen.

Das „8-Uhr-Abendblatt“ Nürnberg ist folgender Auffassung:

Das Spiel ist kein Theaterstück im üblichen Sinn. Keine Nuancen dialektischer oder psychologischer Art, nur Massen Szenen mit Sprechchören. Keine dramatische Folge, nur Manifestationen unter einem umfassenden Gesichtspunkt: **Sozialismus**. Der kollektive Aufbau ist von großer Wirkung, die starke Aktivität des Sturmtrupps, bewegungschorisch ausgedrückt, **reißt auch die Zuschauer mit**. Hier ist eine neue Form der Massensuggestion. Nur darf man nicht hinhören, was gesprochen wird. Diese Manifeste stammen nämlich vom Schreibtisch der Gewerkschaftssekretäre. Die zehnmalige Wiederholung selbstlobtriefender Redensarten ist dem Arbeiter **wesensfremd**. Das ist Gehirnschmalz der Funktionäre. Nach ihrer Auffassung ist der Bürger nur ein Problem, das man zu knacken hat, der Mensch fängt erst beim Sozialisten an. Es ist auch auffallend **viel von Freiheit die Rede**, ohne daß gesagt wird, was denn nun mit diesen entseffelten Menschen geschieht. **Der bloße Kappenwechsel** aber ist der magerste Wechsel, der je präsentiert wurde.

Zur Aufführung selbst: Alles befeh! Kopf an Kopf die Zehntausende. Als die Scheinwerfer aufstrahlten, macht sich der Mond ganz klein, das Elektrizitätswerk kann es besser als er. Die Marsailleise erklingt! **Der rote Sturmtrupp** bewegt sich nach der Mitte der Kampfbahn. Er ist aber nicht nur Revolutionsstrupp, nicht nur Symbol einer erwachsenen Klasse, er ist gleich **Tribunal**, vor dem sie anrücken, die „Verklauten“: die Geistigen, Mönche, Militaristen, Deutsche Turnerschaft, Arbeiter und Fabrikmädchen, Kleinbürger und Vergnügungssüchtige, Zuchthausler und politische Gefangene. **Sogar der Donner des Gerichts fehlt nicht bei der Szene.**

Das Bild als Ganzes ist ausgezeichnet. Die Massen bewegen sich geschlossen, als eine Symphonie von Körpern, vorwärts. **Schließlich wird der Sturm entfacht** und die Tore der Freiheit sind geöffnet. Das war zweifellos eine Regieleistung. Keine Lücke, kein falsches Bild.

Die „Fränkische Volksstimme“ schreibt am 22. 7.:

Aber 50 000 Menschen im Stadion, Zehntausende mußten wegen Überfüllung umkehren. Das Festspiel eine ungeheure Lat, rasende Beifallsstürme. Ein Fackelzug von 20 000 jugendlichen Arbeitersportlern und

-Sportlerinnen zum historischen Marktplatz, dort nochmals übermächtige Kundgebung. So etwas hat Bayern noch nicht erlebt.

Das Festspiel „Mach dich frei“, von Zimmermann verfaßt, das vor mehr als 50 000 Menschen in der großen Kampfbahn des Nürnberger Stadions aufgeführt wurde, war eine so herrliche Verkörperung des idealen Kampfes für die Freiheit des arbeitenden Menschen aus den Fesseln jahrtausender Unterdrückung, daß die riesigen Menschenmassen von heller Begeisterung ergriffen wurden. Sprechchöre und Bewegungschöre wuchsen zu prächtiger Harmonie zusammen. Mächtig brausten die immer wieder fortzischenden Akkorde der Internationale über den weiten Raum. Die tausenden Jugendlichen hatten sich zu einem wunderbaren Gesamtbilde um den Bundesjugendleiter Drees, Bremen, gruppiert.

Und die „Nürnberger Zeitung“ berichtet abschließend am 22. 7.:

Nach Abschluß der leichtathletischen Kämpfe folgten in der Hauptkampfbahn einige Fußballtreffen und nach dem Eintritt der Dunkelheit die Aufführung des Festspiels „Mach dich frei!“. Zu diesem war wohl die **größte Menge von Zuschauern versammelt**, die überhaupt bisher in der Stadionkampfbahn zu zählen war. Die gewaltigen Ränge des Achtecks waren vollgepropt, auf der Aschenbahn drängten sich Tausende von Jugendlichen zusammen und auf der großen Tribüne war kein Eckchen mehr frei. Im Schlaglicht von Scheinwerfern, die auf dem Tribünendach montiert waren und den sattgrünen Rasen erleuchteten, zogen die Gruppen der mitwirkenden Sprech- und Schreitchores auf. In gleicher Ruhe und Ordnung, wie sich das Festspiel abwickelte, ging auch der anschließende **Fackelzug durch die Stadt zum Marktplatz** vonstatten. Über eine Stunde währte der Vorbeimarsch der Sportjugend durch die Allersberger Straße, Königstraße zum Hauptmarkt. Das Flammenmeer der Pechfackeln wurde begleitet von Musik, Gesang und Heirufen. Reibungslos passierte der Zug die Stadt und löste sich gegen ½1 Uhr nachts auf.

Die „Volksstimme Magdeburg“ berichtet am 23. 7.:

Was Nürnberg in der Sonnabendnacht zwischen 9 und 1 Uhr erlebte, hat Bayern, hat Deutschland noch nicht gesehen. Glutrot stand der Mond am Himmel, an dem ebenso glutrot die Sonne erlöschte war, rot leuchteten die Fahnen, Kopf an Kopf standen 60 000 Menschen in einer einzigen Mauer in dem Oval der großen Kampfbahn des Stadions, voll Spannung und Erwartung, das Festspiel zu erleben, das in künstlerischer Gestaltung die Entwicklung der Arbeitersportbewegung zeigen sollte. „Mach dich frei!“ war das Motto des Festspiels, an dem Sprech- und Bewegungschöre in großartiger Weise die Massen zu einem entschlossenen und mächtigen Ganzen zusammenrissen durch tiefe Ergriffenheit und dann wieder jubelnde Begeisterung die 60 000 zu einem einzigen Körper und zu einem einzigen Willen einte. „Mach dich frei!“ rief die rote Sturmtruppe den Zuschauern zu. Man erlebte, wie alle Schichten des Volkes aufgerüstelt wurden durch diesen Ruf „Mach dich frei!“, alle, die da aus den Fabriken kamen, aus den Konforen, die geistig und körperlich Verklauten, die durch Vergnügungssucht Gefangenen und die Lebensmüden. „Mach dich frei!“ dröhnte es gewaltig in die Nacht hinaus, so gewaltig, daß alle geistig und körperlich Verklauten wach wurden und, gepackt von stürmischen Mahnrufen, sich schließend an die rote Sturmtruppe der neuen Menschheit angeschlossen.

Die „Fränkische Tagespost“ am 22. 7.:

Niemand, der im Stadion am Samstag war, wird je die Kundgebung der Jugend vergessen. Das war ein gewaltiges, eindrucksvolles Selbstnis der Jugend, Kämpfer zu werden für Freiheit, Frieden und Menschlichkeit. Aus dem Dunkel kamen die Gruppen der Verklauten und gingen zurück ins Dunkel, bis die Fackeln der Freiheit aufleuchten werden, um alle zu

erlösen. Diese Erlösung vom Joch der Sklaverei war der Ausklang des Festspiels, das mit dem Sieg des Lichts über die Finsternis endet. Niemand, der das Spiel der Jugend miterleben durfte, wird den hinreißenden Anblick vergessen, der sich bot, als 15 000 Fackeln das weite Oval der Kampfbahn erhellen, ein leuchtendes Abzeichen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes formierten und schließlich um den Duzendteich herum, einem mächtigen Feuerstrom gleichend, zur Stadt marschierten. Diese Fackeln aber sind nur Symbol. Die Flammen, die dort am Samstag zum Himmel lobten, sollen weithin leuchten, sie sollen das Dunkel erhellen, das heute noch Massen von Arbeitsbrüdern einhüllt. Die lodern den Flammen sollen hinleuchten über das Land, über die ganze Welt, sollen erwecken und erlösen.

Und die Tausende, die dieses leuchtende Feuermeer sahen, sollen und wollen Werber sein. Werber für den freien Sport, Werber für unsere sozialistischen Ziele.

Dann werden nicht nur in Nürnberg die Fahnen der Republik zu Tausenden wehen, nicht nur in Nürnberg Tausende von roten Bannern fliegen, dann wird die Menschheit unter wallenden roten Fahnen einer neuen, besseren Zukunft entgegengehen.

Die „Nürnberg-Fürther Morgenpresse“ am 23. 7.:

Nach dem Festspiel bewegte sich ein vieltausendköpfiger Fackelzug junger Arbeiterportler und Sportlerinnen vom Stadion zum Hauptmarkt. Der Fackelzug, der einen hübschen Anblick bot, dürfte wohl der größte gewesen sein, der je in Nürnberg stattgefunden hat.

Ein Gesamtbild gibt die „Fränkische Tagespost“ unter dem 22. 7.:

Die Jugend marschiert. Sie bringt Licht in die dunklen Straßen der Großstadt. Sie leuchtet mit den Fackeln in die Herzen der Tausenden, die dem Zuge zjubeln. Ohne Reibung, ohne Stockung nimmt der rote Strom seinen Weg zum Hauptmarkt. Überall Massen. Ganz Nürnberg ist auf den Beinen. Das Publikum hält die Straßen in musterger Weise frei. Die Polizei hat nicht viel zu tun, denn die Arbeiterschaft ist diszipliniert. Keine Verkehrsstockung tritt ein. Auch die Straßenbahnleihe werden für jeden Wagen geräumt. Endlich erreicht der Zug den Bahnhof. Riesige, unübersehbare Menschenmassen belagern den Platz und beide Seiten der Königstraße.

Der wogende Glutstrom fließt weiter, die untere Königstraße entlang, biegt in die Kaiserstraße ein und ergießt sich, von Tausenden jubelnd begrüßt, zum Hauptmarkt.

Schon um die achte Abendstunde war der Hauptmarkt von einer zahlreichen Menschenmenge belagert, die trotz der drückenden Nachtschwüle geduldig auf das Eintreffen des Zuges warteten. Polizei hatte den eigentlichen Platz am Hauptmarkt abgesperrt. Die Geduld der Wartenden wurde auf eine harte Probe gestellt. Der Fackelzug kam verspätet an. Erst als die Mitternacht hereingebrochen war, näherte sich die Spitze des Zuges der Lorenzkirche. Gespenstisch leuchteten die Fackeln in die Nacht. Beleuchteten den geräumigen Platz des Hauptmarktes taghell. Aus den offenen Fenstern der nahen Kirche flogen verfort die dort nistenden Tauben.

Zug um Zug, Spielmannszug um Spielmannszug zog herein. Endlos loderten die Flammen der zusammengeworfenen Fackeln auf. Feierlich klang der Ruf der Jugend an ihre Arbeitsschwester und Brüder.

„Arbeitende Jugend, wir rufen dich, arbeitende Menschen, wir rufen euch; tretet ein in unsere Reihen! Kämpft mit für die Kraft des Proletariats! Kämpft mit für die Freiheit aller Menschen! Kämpft mit uns um den neuen Menschen!“ . . .

Noch ein letztes Aufflackern der Flammen. Langsam zerstreuen sich die Massen. Nach Quartierbezirken geordnet marschieren die Genossinnen und Genossen ab. Nacht liegt wieder über dem Markt. Die Tauben kehren wieder zurück durch das offene Oberfenster in die Kirche. **Resumé: Eine gewaltige Kundgebung.**

Und am frühen Morgen wurde es lebendig zum

Festzug.

Die „Nürnberger Zeitung“ am 22. 7. schreibt in ihrer Betrachtung:

Mit dem ersten Strahl der ach so überaus erbarmungslos brennenden Sonne pilgerten die Hunderttausend des Festes wieder zu den ihnen vorgeschriebenen Plätzen, um dem Feste die Krönung zu geben, seiner musterhaften Durchführung den höchsterreichbaren Grad der Vollendung zu verleihen. Es sollte mich wundern, wenn von den Verantwortlichen auch nur einer in der Nacht zum Sonntag mehr denn drei Stunden Schlafes genießen konnte. Die Bundesleitung und die Funktionäre gaben ein Beispiel für Aufopferung und Pflichttreue für die Massen ab, wie man es selten bei ähnlichen Anlässen erlebt haben mag.

Auch das „8-Uhr-Abendblatt“, Nürnberg, ist entzückt von der Disziplin und berichtet am 19. 7.:

Ja, das muß ein Festtag sein. Die Schutzleute lächeln! Hat man das schon einmal gesehen? Sie sind dazu aufs hohe Ross gestiegen — aber wörtlich! — und grinsen übers ganze Gesicht. Das ist man nicht gewohnt. Ein Kundiger verrät es: „Ja, wissen Sie, die dürfen nur reiten bei Beerdigungen oder bei Revolutionen!“

Das ist die Stimme des Volkes gewesen. Heute ist weder das eine noch das andere, wenn auch die Stadt von 100 000 Mann gestürmt wurde. Die Schutzleute brauchen gar nicht einzuschreiten, denn die Sportler sorgen sich schon selbst für Ruhe und Disziplin. Die Nürnberger Schutzleute haben also Sonntag.

Dieselbe Zeitung schreibt dann am 22. 7.:

Dank sorgfältiger Vorbereitung des Festes war es der Leitung gelungen, rund 100 000 Sportler, darunter auch Abordnungen aus Österreich, Polen, Amerika, Finnland, Lettland, Ungarn und der Tschechoslowakei nach Nürnberg zu bringen, die nicht nur das Nürnberger Stadion zum Bersten füllten, sondern auch dem ganzen Stadtbild Nürnbergs ein fremdartiges, neues Gepräge gaben, und macht- und eindrucksvolle Kundgebungen für den sozialistischen Sportgedanken veranstalteten. Hierfür waren in erster Linie die feierliche Eröffnung des Festes am Freitagvormittag im großen Rathausaal, bei der u. a. auch Reichsinnenminister Severing und Reichstagspräsident Löbe sprachen, sowie der große Festzug am Sonntagvormittag maßgebend, der zweifellos den imposantesten, mächtigsten Festzug darstellte, den Nürnberg je gesehen hat. Die Organisation war in jeder Hinsicht vorbildlich, die Disziplin der Sportler mustergeräugig und die rein sportlichen Leistungen bewegten sich auf einem Niveau, das nicht nur den großen Aufschwung der Arbeitersportbewegung Deutschlands unter Beweis stellte, sondern auch den bürgerlichen Sportlern Achtung abzwingen mußte.

Treffend berichtet die „Volksstimme“, Magdeburg, am 23. 7.:

Der frühe Sonntagmorgen rief zu neuer Tat. Es galt, der Nürnberger Arbeiterschaft den Dank für ihre Freundschaft abzustatten, gleichzeitig aber auch den stillgewordenen Spießbürgern die Gewaltigkeit und Macht der Arbeitersportler zu zeigen. In glühender Sonne, aber mit nicht minder heißem Herzen zogen die deutschen Arbeitersportler beider Ge-

schlechter in dreistündigem Zuge durch Nürnberg. Es war ein unvergeßliches Bild. Die leuchtenden Augen des Arbeiter-Jungvolks der Deutschen Republik, mit roten Fahnen und Abzeichen ihres Bundes, überall begrüßt von jubelnder Begeisterung. Es schien, als bevölkerte der letzte Einwohner Nürnbergs die Straßen, durch die der Zug seinen Weg nahm.

Und die „Rheinländische Zeitung“, Köln, berichtet am 23. 7.:

Es ist ein einziger Wille in diesen Massen, vom Geiste des Sozialismus beherrschte Gemeinsamkeit, ein Eindruck, der unvergeßlich bleibt. Keine Heimattrachten — nur die Tscheken stellen eine hübsche Gruppe ihrer Mädels —, keine Trinkhörner und Heimatembleme, keine nationalen Phrasen. Hier demonstrierten Massen für den Arbeitersport und die Arbeiterbewegung. So sind auch ihre Forderungen, die uns rot auf weißem Grund entgegenleuchteten. Forderungen des schaffenden Volkes für das Volk.

Die „Stuttgarter Zeitung“ schreibt am 23. 7.:

Draußen im Stadion dann am Nachmittag das dritte große Massenschauspiel des Bundesfestes: die Freiübungen der Männer und Frauen mit nahezu 19 000 Teilnehmern, dazu eine starke Beteiligung von Spielscharen und Sprechhören. Bei der glühenden Hitze im riesigen Stadion hatte der Himmel schließlich doch ein Einsehen, und schickte einen Platzregen von einer halben Stunde. Vor den ersten Fanfarenstößen aber, die die Freiübungen ankündeten, leuchtete schon wieder die Sonne und man sah ein neues prächtiges Bild von körperlicher Geschicklichkeit in höchster Vollendung.

Und die „Nürnberger Zeitung“ vom 18. 7.:

Vor allem soll das Fest ein Fest der Massen sein. Es soll kein Rekordsportfest gezeigt werden, sondern die Massen der Turner und Sportler sollen den Massen der Zuschauer vorgeführt werden, damit in aller Öffentlichkeit gezeigt werden soll, daß der Massensport im Arbeiter-Turn- und Sportbund eine besondere Pflege gefunden hat. Hierzu eignet sich das Stadion und vor allem die erst kürzlich fertiggestellte große Festwiese, die nicht weniger als 20 000 Sportlern Gelegenheit bietet, Massenschauspiele vorzuführen.

Der „Vorwärts“, Berlin, schreibt:

Die bayrischen Blättchen sind erstaunt, wie leicht es den Führern des Arbeitersports geworden sei, nach Bayern einzudringen. Ist das etwa auch ein Lob? — Die Tage in Nürnberg sowie das Presseecho von rechts bis links haben gezeigt, daß der Arbeitersport als proletarische Kulturkampforganisation die richtigen Wege geht; das haben alle erkannt, die mit dabei waren, und daran können auch alle „Ernstes Mahnungen“ unserer lieben unentwegten „Oppositionellen“ nichts ändern, die mit einer „Reklameabteilung“ nach Nürnberg gefahren waren und vom vorüberziehenden Festzug mitteilend belächelt wurden, als sie in „Rot-Front“-Rufe ausbrachen.

Das Fest war eine Kulturtat.

Die „Volksstimme“, Wiesbaden, berichtet:

Das gewaltige 2. Deutsche Arbeiter-Turn- und Sportfest hat, wie nicht anders zu erwarten war, neben begeisterten und anerkennenden Worten der bürgerlichen Presse, auch neidische, unfreundliche und gehässige Kritik geerntet.

Die „B. Z. am Mittag“ anerkannte lebhaft den deutlich erkennbaren Aufschwung des Arbeitersports, sowohl organisatorisch, wie auch rein leistungsmäßig. „Eine gewaltige Demonstration für die Geschlossenheit der Bewegung.“

Wer die bürgerlichen Presseberichte über Nürnberg aufmerksam und ehrlich liest, der wird merken, daß das, was die „Gegner“ schreiben, gar kein Lob, sondern ein erschreckendes Erkennen über die Riesengröße und Macht des Arbeitersports ist. Wenn da z. B. eine bayrische Zeitung in den Ruf ausbricht:

„Die roten Sportler — eine Gefahr für den deutschen Sport! — Große Leistungen beim Nürnberger Fest!“, so wird unschwer zu erkennen sein, ob Lob oder Angst das vorherrschende Motiv waren, unserem Bundesfest Erwähnung zu tun. Ein weiterer Beweis dafür sind auch die unzähligen mißgünstigen Äußerungen rechtsgerichteter, politischer Organisationen und Blätter. Wie klar der Geist des Arbeitersports zu erkennen war, beweist die Äußerung der „Rhein-Mainischen Volkszeitung“, die da schreibt:

„... aber der Grundton dieses Festes der 100 000 war leider nicht das Sportliche in erster Linie, sondern der proletarische Klassenkampfbegriff!...“ — —

Die „Arbeiter-Zeitung“, Wien, vom 21. 7.:

Wahrlich, das Treffen der Hunderttausend ist eine Heerschau, auf die die junge Arbeitersportbewegung und mit ihr das ganze Proletariat stolz sein kann. Es hieße auch die eigentliche Bedeutung des Treffens völlig verkennen, wollte man es schlechtthin als Sportveranstaltung bezeichnen. Eine gewaltige Manifestation des proletarischen Kulturwillens: das ist die Idee dieses Festes. Es ist ein Fest sozialistischer Jugend, ein Fest proletarischer Kraft und proletarischer Kampfbereitschaft.

Die „Arbeiter-Turn- und -Sportzeitung“ der Schweiz berichtet unter dem 31. 7.:

Das neue, das junge, das rote Deutschland hat in diesen Tagen in Nürnberg, der alten Kunst- und Handelsstadt Nordbayerns, ein lebensfrohes, zukunftsgläubiges Fest abgehalten. Gegen hunderttausend junge Menschen, voll von Tatkraft, voll von neuen Zielen, haben in der alten Noris für den Sozialismus demonstriert. Stolz und frei, ohne jene Sentimentalität, die leider auch heute noch in der politischen Arbeiterjugend als Erbsünde der bürgerlichen sog. Jugendkultur zu Hause ist, haben die Turn- und Sportgenossen und -genossinnen Deutschlands ihr 2. Bundesfest abgehalten. Da sah man keine Kompromisse, kein Paktieren mit dem Bürgertum, welches oftmals die deutsche Arbeiterklasse so schwer gelähmt hat und heute noch lähmt, und abgesehen von einigen kleinen Entgleisungen, die nicht in die Wagschale fallen und die auch nicht von den Sportlern ausgingen, feierte der deutsche Arbeiter-Turn- und -Sportbund ein wahrhaft im tiefsten Sinne des Wortes sozialistisches Fest, das seine Wirkung sicher nicht nur in Deutschland, sondern international haben wird. Es war ein gewaltiges Erlebnis für jeden, der dabei sein konnte, und alle jene Kleinigkeiten des täglichen Lebens, die oftmals so verbitternd wirken, fielen wie Schlacken ab von dieser leuchtenden, großen Idee, die in Nürnberg zum Ausdruck kam.

Die „Oberfränkische Volkszeitung“ in Hof am 24. 7.:

Die jubelnde Begeisterung und der ernste Wille, durch Massenaufführungen die Werbekraft des Arbeitersports zu demonstrieren, haben ihre Wirkung nicht verfehlt. Trotz des glühenden Sonnenbrandes zogen sie mit Begeisterung auf, freudig und dankbar begrüßt von den vielen Zehntausenden, die herbeigeeilt waren, das Arbeiterfest zu schauen. Und wem

lachte nicht das Herz im Leibe, als er die sonnengebräunten, lachenden und prächtigen Menschen anmarschieren sah? Wer freute sich nicht über diesen Nachwuchs der Arbeiterklasse, dessen eifrigstes Streben auf die Schaffung eines neuen Menschen gerichtet ist?

Selbst die erbittertsten Feinde des Arbeitersportes werden eingestehen müssen, daß uns ein solches Fest mit solchen idealbegeisterten Menschen niemand nachmacht. Es ist wahrhaftig nicht besonders tragisch zu nehmen, wenn der nationalistische „Fränkische Kurier“ sich über das rote Sportlerfest ausstößt und eine Einheitsfront des Bürgerturns gegenüber diesem Kulturstreben der Arbeiterschaft fordert, und es ist auch nicht schmerzlich zu tragen, wenn der gleiche „Fränkische Kurier“ ob des roten Fahnenmeeres wild aufbegehrt, während die von blassem Neid erfüllte „Rote Fahne“ überhaupt kaum rote Fahnen gesehen haben will und das Bundesfest mit dem Fest irgendeines Schützenvereins vergleicht. Das nervöse Gekreisch beider Feinde des Arbeitersportbundes wird das mitleidige Lächeln all der vielen Zehntausende von Sportlern und Sportlerinnen hervorrufen, die sich ihrer hohen Mission bewußt sind.

Der „Volksbote“ zu Zeitz am 22. 7.:

Das große Fest unserer Arbeitersportler hat äußerlich gegenüber den bisherigen Festen einen tiefgehenden Wandel gezeigt, ein Zeichen für eine innere Wandlung und Umstellung. Wir haben das 2. Bundesfest ein Fest der sozialistischen Arbeiter genannt. Fortschrittende Durchgeistigung unserer Arbeiter-Turn- und Sportbewegung, das wachsende Bewußtwerden der Mitgliedermassen um die hohen Ziele des Sozialismus haben beredten Ausdruck gefunden. Besonders deutlich wurde das auch bei dem hinreißenden Festspiel der Bundesjugend am Sonnabend.

Und die „Volksstimme“, Frankfurt, vom 24. 7.:

Vor mehr als 70 Jahren schrieb Karl Marx, daß die Arbeiterschaft dem Bürgertum nur an Zahl überlegen sei, unterlegen jedoch an Geld, an Körperkraft, Gesundheit und Lebensdauer. Die körperliche Unterlegenheit ist heute vielfach ausgeglichen durch die Verkürzung der Arbeitsfron und nicht zuletzt durch den Arbeitersport. Mit noch größerer Berechtigung als Friedrich Engels vor 40 Jahren können wir deshalb angesichts des endlosen Zuges gesunder und kräftiger Arbeiter und Arbeiterinnen in Nürnberg ausrufen: „O stünde Marx neben uns, dies Wunder zu schauen!“

Auch an Mahnungen fehlt es nicht, so schreibt das „8-Uhr-Blatt“, Nürnberg, am 18. 7.:

Arbeiter-Turn- und -Sportfest. Arbeitersportler!

Obwohl ihr eure Leibesübungen nicht schlechtweg und schlicht Sport nennt, sondern „Arbeitersport“, wie die Studenten ihren Sport den „Studentensport“, und obwohl ihr oft diejenigen Verbände bekämpft, mit denen wir deshalb zusammenarbeiten, weil sie den Stand, die Politik, die Konfession und die Abstammung ausschalten und durchweg neutral sind, die Leistung, die sportliche Erziehung und das Allgemeininteresse als Norm ihrer Bestrebungen angeben, trotz des vielfach von euren Führern betonten Gegensatzes, begrüßen wir euch alle auf das herzlichste in Nürnberg.

Wir kennen eure Mäße und ihr kennt die unseren. Wir brauchen uns kein X für ein U vorzumachen. Wir leiden alle unter denselben Zeiterscheinungen und wirtschaftlichen Verhältnissen, die einen mehr, die anderen weniger. Wir tun alle unser Bestes in der Erziehung der zu unseren Bannern geeilten jungen Leute und wir sehen bei allen, ob sie rechts, links oder in der neutralen Mitte stehen, den guten Willen und ein deutsches Ziel voraus, das um so mehr deutsch ist, je mehr es den Willen hat in friedlichem Kampf gegen die politischen Nachbarn Siege und Erfolge zu ersechten.

Wir haben euch nie angegriffen, wenn wir nicht dazu durch eure Presse gezwungen waren; denn wir wissen, daß beiderseits die vielen Hunderttausende für die Handlungen der Führer nicht verantwortlich sind und in vielen Fällen — wie wir das in den letzten Jahren im eigenen Lager erlebt haben — anders denken als sie. Wir sind der Meinung, daß alle Sportverbände so oder so einer großen Aufgabe dienen und ihre Existenzberechtigung durch das in 10 Jahren erfolgte Wiederaufstehen des deutschen Volkes zu Kraft, Gesundheit und Weltgeltung vollaufbewiesen haben. Alle haben daran mitgearbeitet, und wenn heute dem deutschen Sport aller Lager von allen Seiten höchste Anerkennung und Wertschätzung zuteil wird, so geschieht dies nicht allein wegen zahlenmäßiger Erfolge in Länderkämpfen, sondern weil man außerhalb unserer Grenzen erkannt hat, daß der Sport in Deutschland einer der allerwichtigsten Faktoren in dieser Aufbauperiode eines zu Boden geschlagenen Volkes war, ein Wiederaufbau, wie er nach der Meinung der Ausländer wunderbarer noch nie in Erscheinung trat.

So verfolgen wie alle die gleichen Ziele und diese Ziele würden noch schärfer gegenüber dem ganzen Volke zum Ausdruck kommen, wenn die gegenseitige Zusammenarbeit ausgeprägter wäre. Es handelt in der Hauptsache sich nicht darum, wo ein junger deutscher Bursche oder ein deutsches Mädchen Sport treibt, sondern vor allem, daß man ihn treibt. Das Wo kommt erst in zweiter Linie.

Das ist unsere rein sportliche Einstellung, und so können wir euch alle aus ehrlichem Herzen begrüßen. Wir wünschen euch herrliche und aus eurer Erinnerung nicht auslöschbare Tage und Festesfeiern in unserer alten Noris, der deutschen Sporthochburg, einen guten Verlauf eures Festes und eurer Kämpfe und wir haben den Wunsch, daß der Aufenthalt in Nürnberg, auf das Jahrhundert deutsche Geschichte ihren unverkennbaren Stempel aufgedrückt haben, euch lerne, daß wir nicht zuerst „bürgerliche Sportler“ oder „Arbeitersportler, sondern einfach deutsche Sportler sind, für den die höchste Aufgabe ist, seinen Körper zu stählen und zu Höchstleistungen im Beruf und Leben vorzubereiten, zum Nutzen seiner selbst, seiner Familie, seines Berufes und Standes und vor allem für unser deutsches Vaterland.

Und der „Fränkische Kurier“ vom 22. 7.:

Mehrere Tage gehörten die Straßen unserer Stadt den Marxisten. Am Sonntag marschierten sie stundenlang mit roten Fahnen in Zwölfer- bis Sechzehnerreihen unter den Klängen der Internationale und marxistischer Kampflieder vorüber und die Führer nahmen die „Parade der 100 000“ ab. Wir wollen die Beteiligung nicht herabsetzen, wir verfallen auch nicht in die marxistische Geschmacklosigkeit, zu sagen, das bayerische Bier habe den Teilnehmern zu gut geschmeckt. Wir sind auch nicht schadenfroh, daß eine solche Hitze herrschte und solch furchtbarer Gewitterregen niederging, sondern stellen nur fest, daß an diesen Tagen jedem vor Augen geführt wurde:

Dort ist eine geschlossene Macht, die nicht nur die politische, sondern nun auch die kulturelle Diktatur anstrebt. Darum rufen wir immer wieder: Bürger, wacht auf! Bürger, schließt die Reihen; gliedert euch ein in eine geschlossene Abwehrphalanx! Laßt euch nicht die heiligsten Kulturgüter rauben! Kampf gegen den Marxismus ist keine Parteipolitik mehr, sondern Staatspolitik und Selbsterhaltungstrieb. Bei diesem Kampf darf jetzt niemand mehr beiseite stehen; jetzt heißt es, sich bekennen. Jetzt ist auch nicht mehr Zeit, getrennt zu marschieren und die eigenen Parteikräfte zu messen, jetzt kann es nur heißen: Vereint schlagen!

Wenn das marxistische Fest zur Schaffung des nationalen Bürgerblocks beigetragen hat, hat es wenigstens einen guten Zweck erfüllt.

Die „Fränkische Tagespost“ bringt einen Auszug aus der „Augsburger Zeitung“ und bringt in der Hauptsache das Jugendtreffen in Wien, meint aber damit die Abhaltung proletarischer Feste überhaupt:

Im Gegensatz zum „Kurier“ veröffentlichen wir einen Auszug aus der „Augsburger Postzeitung“, die die vortreffliche Organisation der sozialistischen Bewegung anerkennt. Was dort über die Jugend in Wien gesagt wird, hat auch Bedeutung für die Arbeitersportler. Und so lesen wir da:

„Wir dürfen“ — heißt es in der „Augsburger Postzeitung“ — „nicht in den Fehler verfallen, achselzuckend an den Geschehen vorüberzugehen, weil wir lernen sollen, was wir für unsere Jugend noch zu tun haben. Wir haben lebensfähige und kräftige Jugendorganisationen, aber es fehlt noch vieles, was im sozialistischen Jugendlager schon längst zur Tat geworden ist. Wir sehen, wie ungemein rasch die sozialistische Jugendbewegung wuchs, und der letzte Kongress in Wien hat uns gezeigt, daß wir es heute mit einer Bewegung zu tun haben, die uns zu ernstem Nachdenken zwingt. Die sozialistische Jugend, die in Wien zusammentrat, sie weiß, was sie will. Sie will der Partei frisches Blut zuführen und eine Verjüngung durchsetzen. Auf kulturellem Gebiet finden wir Leistungen, die das, was andere Jugendverbände leisten, recht beträchtlich übertreffen. Die sozialistische Jugend ist viel schneller, stoßkräftiger, als die unsere. Was das Jugendherz erfreuen kann, wird gepflegt und es herrscht Leben und Freude in allen Bewegungen. In letzter Zeit wird durch diese sozialistische Jugendbewegung gerade in unseren Reihen Verwirrung angerichtet, weil oft nicht unsere schlechtesten Jugendlichen Anschluß bei den sozialistischen Gruppen suchen.“

Die „Fränkische Tagespost“ schreibt am 25. 7.:

Wer das Arbeiterturnfest miterlebt hat, weiß, wem vorzüglichen Eindruck die Veranstaltung hinterlassen hat. Duzende von Briefen aus der Nürnberger Geschäftswelt und dem Bürgertum bekräftigen das außerdem noch. Wenn man nur bedenkt, daß trotz des Massenaufgebotes nicht ein einziger Zwischenfall sich ereignete, muß unumwunden bekennen, daß hier Leute zusammentrafen, die Disziplin im Leibe haben und vor allem mit moralischen Qualitäten ausgerüstet sind, auf die jeder Deutsche stolz sein kann. Man braucht nur andere Veranstaltungen in Nürnberg zum Vergleich heranzuziehen, man braucht nur an das Treiben der Hakenkreuzler in Nürnberg zu erinnern, um sofort zu wissen, wo Selbstzucht und Würde zu finden war.

Der Gesamteindruck der weltanschaulich anders eingestellten „Bayrischen Volkszeitung“ (katholisch), am 22. 7., ist insofern interessant, als sie die soziale Kraft der Veranstaltung anerkennt und daraus Schlussfolgerungen für ihre Bewegung zieht:

Der Organisationsapparat hat geklappt. Der Sozialismus darf einen Erfolg buchen. Die angekündigten Massen sind da. Ob nun 100 000 oder 80 000 oder 60 000, tut nichts zur Sache. Krankhafte Zahlenpielereien der Schwäche überlassen wir anderen. Massen, wie sie Nürnberg wohl bisher noch nicht gesehen hat, demonstrieren. Aber nicht nur das; diese Massen sind in der Hand der Führer. Denn im allgemeinen wird stramme Disziplin gewahrt, wie sie manchem anderen zum Beispiel dienen könnte! Zumindest wickelt sich bisher das Fluten der Menschenzüge reibungslos ab. Allerdings spürt man, das hier ist kein Mistläufertum, das ist junge, ihrer Macht bewußte Elite. Junge Menschenkinder, aus deren Augen der Glaube an das Programm ihrer Utopie blüht.

Künftige Kämpfer, in deren Herzen der Wille zur weltanschaulichen Weltüberoberung reift.

Unschlagbar kleinlich und beschränkt darum, hier den Maßstab einer Bierfischweisheit anlegen zu wollen. Der sogenannte Arbeitersport ist nicht

daselbe, wie ein Parteitag oder eine Parade von Wahlschleppern, er ist vielmehr neben Partei, Gewerkschaft, Genossenschaft, Freie Schule, Freie Bühne und Freie Sängerschaft einer der verschiedenen Faktoren, mittels derer der Sozialismus als Weltanschauung um den Sieg ringt. Wir Katholiken, Angehörige jener Gemeinschaft, die den Heilandsauftrag der Frohbotschaft an alle Völker verwaltet, wollen uns hüten, den Gegner — das ist und bleibt der Sozialismus und damit der sozialistische Sport — mit billigen Schlagwörtern zu unterjochen. Nur, wer die Macht des Gegners richtig wägt, kann den Kampf mit ihm — mit dem Sozialismus, nicht mit einer lokalen, nationalistischen Einzelercheinung, wird die Kirche um die Gestaltung des kommenden Jahrtausends ringen — unter Erfolgsaussichten aufnehmen.

Von diesem Gesichtspunkte aus haben wir schon im Winter auf den Charakter dieses Sportfestes hingewiesen. Haben wir schon im Frühjahr die Annäherung des Quartierkomitees, das dieses Fest zu einer Sache der Allgemeinheit stampeln wollte, beleuchtet. Haben dann, als man die marxistische Kundgebung mit dem nationalsozialistischen Parteitage gleichsetzen wollte, den Kopf über solche Engstirnigkeit geschüttelt. Das ist ja die furchtbare Stoßkraft des Sozialismus, daß er eben mehr als eine politische Partei ist! Denn wäre er nur das, er wäre längst an den ungeheuerlichen Phantasierversprechungen seiner politischen Führer und an dem totalen Fiasko seiner politischen Praxis zugrunde gegangen. Der Sozialismus — und damit die gesamte sogenannte Arbeitersportbewegung, unter welchem Mäntelchen sie auch werben mag — ist unser weltanschaulicher Gegner.

Kulturelle Gesamtarbeit! Das ist Weltanschauungskampf, Kulturpflege und Kulturpolitik im Sinne des Sozialismus. Im Sinne des einseitigen Diesseitsblickfeldes. Im Sinne des Neuheidentumes. Der Nürnberger Tag der marxistischen Sportbewegung wird zum ernststen Mahner. Unabsehbare Massen marschieren. Junge Menschen. Zukunftsträger. Marschieren durch Gassen und Straßen. Aber das Stadion hinaus in die Lande. Und wir?

Gewiß, wir Katholiken haben heute noch die Massen. Haben heute noch einen starken Teil der Jugend. Aber tausende stehen abseits. Hunderttausende stehen gar im feindlichen Lager. Auch beim Sozialismus! Auch beim sogenannten Arbeitersport. Sehen nicht, daß sie Verrat an ihrer katholischen Überzeugung üben. Sehen nicht, daß sie als Fechter gegen ihre katholische Überzeugung kämpfen. Was aber tun wir, die Irrenden zurückzugewinnen? Zurückzugewinnen nicht etwa mit billigen Schlagworten, nein, durch ganz große soziale Arbeit im Geiste der Religion, die einst als die Gemeinschaft der Unterdrückten und Zurückgesetzten das Antlitz der Erde umgestaltet hat und auch in Zukunft ein zweitesmal umgestalten soll? Wo ist die katholische Einheitsfront, die Hand anlegte an diesem Werke?

Durch die Straßen Nürnbergs wogen die Massen. Marschmusik rauscht. Zugsbanner flattern. Junge Menschenkinder spannen die Muskel. Lachende Augen leuchten. Man ist drüben stolz, was man mit Hilfe der Älteren in seiner großen Sportbewegung erreicht hat! Und wir?

Haben wir wirklich unserer katholischen Sportbewegung gegenüber immer das getan, was dringend notwendig gewesen wäre?

Ist da nicht vielleicht unendlich viel noch nachzuholen? Katholische Jungmannschaft gehört ebensowenig in „neutrale“ Sportverbände hinein wie in die marxistische Sportorganisation. Sie gehört in die Deutsche Jugendkraft! Möge der rote Sporttag in Nürnberg ein Gewissensmahner werden, daß wir Katholiken noch viel, sehr viel nachzuholen haben, bis auch wir als geschlossene Macht einer christlichen Körper- und Geistespflege dastehen!

Die weltanschauliche Verschiedenheit unserer Bewegung mit der Deutschen Jugendkraft, also die Bewegung, die die nordbayerische Zeitung im vorhergehenden Artikel vertritt, kommt in der „Neckarauer Zeitung“ vom 31. 7. zum Ausdruck in einem Bericht über das südwestdeutsche Ländertreffen der D.A. vom 2.—5. August.

Abends 8 Uhr ist ein Begrüßungsabend im Nibelungenjaal in Anwesenheit Seiner Gnaden des Bischofs Dr. L. Sebastian von Speyer und anschließend Leuchfontaine am Wasserturm.

Am Sonntag beginnen die Wettkämpfe bereits um 6 Uhr. Um 10 Uhr ist Feldgottesdienst im Stadion, gehalten von Seiner Gnaden Graf Adalbert von Neipperg, Abt auf Stift Neuburg. Nachmittags punkt 2 Uhr beginnt der festliche Einmarsch. Die Eröffnungsansprache hält der Schirmherr des Festes, Weihbischof Dr. Burger. Um 3 Uhr steigt das Vereinsriegenturnen, darnach die Entscheidungen in Leichtathletik und um 16.45 Uhr findet ein Fußballspiel Westdeutschland gegen Süddeutschland statt. Im Anschluß daran ist Siegerehrung und gemütlicher Abend im Kolpinghaus.

In der „Deutschen Turnzeitung“ Nr. 32 schreibt der Direktor der preussischen Hochschule für Leibesübung Dr. E. Neuenhoffer:

Seltfam, wie gut bürgerlich alles zugeht. Einer von uns, der nicht gewußt hätte, um was es sich handelte, hätte stundenlang durch Nürnberg gehen können, ehe er gewußt hätte, daß er nicht auf einem Fest der D.A. war. Man ist gut und sauber angezogen — die Jugendlichen zumeist in der schmucken Tracht der Jugendbewegung —, man hält durchweg auf tadellose Zucht und Ordnung, man geht in die besten Cafés und Gasthäuser wie in die weniger guten, man fährt Auto, so daß es unsereinem allerhand schwer fällt, ein freies Auto für sich zu erwischen, man ist zuvorkommend und höflich. Zweimal geschieht es mir, daß Jugendliche in der Elektrischen aufstehen und mir den Platz anbieten. Daß man Turner und Turnerinnen in der neuzeitlichen freien Turntracht im Stadttinnern — und nicht etwa nur beim Festzuge — findet, widerspricht unseren Anschauungen. Turntracht ist Arbeitstracht und soll nur bei der Arbeit getragen werden, nämlich der turnerischen Arbeit.

Hast, eins war anders, als es bei uns hätte sein können. Eine der besten Reden hielt das Vorstandsmitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Vogel. Er begrüßte den Bund im Namen der Partei, er teilte mit, daß drei Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion als Abgesandte an dem Fest teilnehmen. Auf einer Veranstaltung der D.A. dürfen keine Vertreter der — jüdischen politischen Parteien als amtliche Vertreter ihrer Parteien sprechen. Ganz und gar unmöglich aber wäre es, daß nur der Vertreter einer Partei zu Worte käme. Man rüchte damit das Bundesfest doch arg in die Nähe einer Parteiangelegenheit, statt es zu einem Volksfest zu machen.

Die Leipziger Bundeschule zeigte in Ausschnitten ihre Arbeit an Kindern, Männern und Frauen auf der Bühne des Apollotheaters. Es war ein buntes Bild, das nach einem etwas kitschigen Sprech- und Bewegungsschor geboten wurde. Möchte man rein sachlich dies und jenes in ihm anders wünschen, möchte man manchmal mit Unbehagen die Auf-erhebung des guten alten Prinzips der Bewegungsmöglichkeit erleben, möchte man manche Bewegungsreihen als viel zu lang und das Gedächtnis viel zu stark belastend empfinden, im ganzen muß man anerkennen, daß viel Gutes und Feines gezeigt wurde, und daß die Bundeschule ganz offenbar bemüht ist, in kluger Ausnutzung aller neuzeitlichen Erkenntnisse brauchbare und tüchtige Arbeit zu leisten, die sich mit allen Ehren sehen lassen kann. Man kann dem Bunde zu solcher Arbeit nur Glück wünschen.

11 000 Männer trafen zu den Freilübungen an. Sie waren ausgezeichnet zusammengestellt, und sie wurden wirklich hervorragend gut ausgeführt. Das muß man unbedingt anerkennen. Hier ist beste Arbeit geleistet worden, sowohl von der Bundesleitung wie von den leitenden Männern in

den Vereinen. Gerade wie der Anblick des Festzuges befruchtete es mich in der Überzeugung, daß im Arbeiter-Turn- und Sportbunde wertvolle turnerische Arbeit geleistet wird. Danach kamen die Frauen. Sie traten in einer Zahl von etwa 4000 bis 5000 an. Diesmal waren die Fahnen wie bei uns in Köln aufgestellt. In einer langen Reihe marschierten sie vor den Turnerinnen, auf dem linken und rechten Flügel die bunten Vereinsfahnen, dazwischen etwa 60 bis 80 blutrote flatternde Fahnen, in ihrer Mitte eine einzige bescheidene Fahne Schwarz-Rot-Gold. Auch die Übungen der Frauen waren gut zusammengestellt, wenn auch nicht so wirksam und auch nicht innerlich so zusammenhängend wie die der Männer. Sicherlich aber wurden sie ebenso vorzüglich ausgeführt.

Unzweifelhaft sind im Arbeiter-Turn- und Sportbund wundervolle starke und lebendige Kräfte wirksam. Segensreich können sie auf die Dauer nur werden, wenn Glaube sie führt und nicht Haß sie mißleitet. Wird der Tag kommen, da der Glaube die Oberhand gewinnt? Und wird es dann geschehen, daß die Gläubigen aller verschiedenen Bünde sich die Hand reichen zum gemeinsamen Schaffen?

Noch eins: Man hat uns nach Köln gesagt, ihr habt keine Idee. Gemach, jetzt wissen wir, daß unsere Idee so stark war, daß wir nicht nötig hatten, sie dadurch deutlich zu machen, daß wir andere Ideen in lächerlicher und unwahrer Verzerrung ihr gegenüberstellten.

Und ein letztes: ich bin Jugendwart der Deutschen Turnerschaft. In acht Tagen haben wir Jugendtreffen in Wunsiedel. Was geschähe mir wohl, wenn ich in Wunsiedel ein Jugendspiel mit ähnlich fragenhaften Verzerrungen und Verächtlichmachungen anderer spielen ließe, wie das Nürnberger sie enthielt? Ob der Deutsche Turntag mich wiedermählte, weiß ich nicht. Daß ich aber für alle besseren Jugendturner gründlich erledigt wäre, für immer erledigt wäre, das ist vollkommen gewiß. Das ließen sie sich einfach nicht gefallen.

Nach der Zeitung „Völkischer Volksblatt“ vom 24. 8. 1929 schrieben die „Bayerischen Nachrichten“ unter der Überschrift: Ein unbestrittener Erfolg:

Das 2. Arbeitersportfest, das in den Tagen vom 18.—21. Juli in Nürnberg abgehalten wurde, bedeutete für die Arbeitersportbewegung vom propagandistischen wie vom rein sportlichen Standpunkt aus einen unbestrittenen Erfolg. Dank sorgfältiger Vorbereitung des Festes war es der Leitung gelungen, rund 100 000 Sportler . . . nach Nürnberg zu bringen, die nicht nur das Nürnberger Stadion zum Bersten füllten, sondern auch dem ganzen Stadtbild Nürnbergs ein fremdartiges, neues Gepräge gaben und macht- und eindrucksvolle Kundgebungen für den sozialistischen Sportgedanken veranstalteten. Hier waren in erster Linie die feierliche Eröffnung des Festes, sowie der große Festzug am Sonntagvormittag maßgebend, der zweifellos den imposantesten, mächtigsten Festzug darstellte, den Nürnberg je gesehen hat. Die Organisation war in jeder Hinsicht vorbildlich, die Disziplin der Sportler musterhaft und die rein sportlichen Leistungen bewegten sich auf einem Niveau, das nicht nur den großen Aufschwung der Arbeitersportbewegung Deutschlands unter Beweis stellte, sondern auch den bürgerlichen Sportlern Achtung abzingen mußte . . . Enorm war vor allem der Aufschwung, den die Spielkultur des Arbeiter-Fußballsportes und des Handballsportes in den letzten Jahren durchgemacht hat und sich hier nun in vollem Umfange offenbarte. Beim Kampf A.T.V. Weiden gegen Südost Leipzig 5:2 wurde z. B. Fußball gezeigt, wie er auch bei den führenden Mannschaften des D.F.B. nicht besser gefunden werden kann. In der Gesamtheit hat das Fest jedenfalls gezeigt, daß die Arbeitersportbewegung heute eine Macht darstellt, mit der stark gerechnet werden muß.

In der Zeitschrift „Deutscher Polizeisport“ vom 3. August 1929 lesen wir:

Das Fest nahm in allen seinen Zügen einen wohl gelungenen Verlauf. Die Organisation und die Abwicklung des reichhaltigen Sportprogramms,

welches das Gesamtgebiet des Arbeitersports erschöpfend behandelte, klappte mustergültig. Die einzelnen Wettkämpfe fanden vortreffliche Besetzung. Trotzdem das Wesen der Arbeitersportbewegung den Massensport bevorzugt und keinesfalls das Streben zu Spitzenleistungen anregt, so konnte man doch fast nur Qualitätsleistungen in Nürnberg konstatieren, die weit über dem Durchschnitt alltäglicher Sportbetätigung stehen, und es wurden in der Leichtathletik zahlreiche neue Bundesrekorde, ja sogar internationale Höchstleistungen gebucht. Das Bundesfest fand in einem Festakt seinen feierlichen Auftakt, bei dem der Reichsinnenminister Severing, Reichstagspräsident Löbe, Oberbürgermeister Dr. Luppe, Nürnberg, und Bundesvorsitzender Gellert der neuzeitlichen Leibespflege der Arbeiterschaft hochbedeutsame Worte widmeten. Drei Tage lang regierte der Wettkampfbetrieb das weite Nürnberger Stadion, das schönste und größte Kampffeld in Europa. Was die wackeren Arbeiter Deutschlands in diesen Tagen auf der Aschenbahn, auf dem grünen Rasen, im Schwimmbassin, auf der Ringermatte und im Borring der Welt an Jugendlust, Körpergewandtheit und Leibesstärke zeigten, erregte berechtigtes Aufsehen in der Geschichte unserer heutigen internationalen Sportbewegung. Jeder Turner und Sportsfreund mußte den Leistungen, die er in Nürnberg zu Gesicht bekam, uneingeschränkte Hochachtung zollen, möge er auch politisch in verschiedenen Lagern stehen.

In „Sport und Sonne“ (Sportzeitschrift) vom 15. 8. 1929 schreibt der bekannte Sportlehrer W. Börr, unter der Überschrift:

Sonntage im Nürnberger Stadion. — Deutscher Arbeitersport marschiert.

Große Teile der sporttreibenden Arbeiterschaft haben jetzt in Nürnberg eine Glanzleistung vollbracht, die sich der Arbeiter-Olympia 1925 würdig anreihet. Das Bundesfest des Arbeiter-Turn- und Sportbundes zeigte in allen Phasen viel Schönes und Gutes. War eine wundervolle Schau der Massen, ein Großaustrich aus dem Sportleben der arbeitenden Bevölkerung, der Glück und Schönheit im Übermaß vereinte. Das Frankfurter Waldstadion hatte vier Jahre vorher gewiß einen feinen Rahmen geliefert. Nürnberg stand in nichts nach. Allerdings ist der Boden beider Städte solchen Festen günstig. Hier lebt die Bevölkerung mit, freut sich über das Heer lebensbejahender gesunder Menschen, die auf nicht mißverständliche Art ihren Lebensstandard aufwärts kämpfen. Gewissenhaft veredeln sie durch Leibesübungen den Körper, befehligen sich vernünftigen Lebens, beweisen Charakter, fairen Tun. Haben den Sportgeist begriffen, unter den sich jeder stellt, der ehrlich kämpft.

Doch kann man die Leistungen und Rekorde von Nürnberg nicht nach nackten Zahlen werten. Wer seinen Arbeitstag in verkrampter Stellung, schlechter Luft, im Lärm der Maschinen verbringt, kann nicht die Leistungen haben, wie Menschen, deren Tag weniger Körper und Seele zermürbt. Darum war das überaus imposante Bundesfest ein Treffen der Massen, das Freunde einer edlen Sache zusammenführt, das Anregungen gibt, zu neuer Tat anspornt.

Gegenreiche Produktion der Güter setzt lebensfreudige Menschen voraus. Die Wohlfahrt Deutschlands bedingt Kraft und Gesundheit der Arbeiterschaft. Sport und Spiel sind die Vermittler. Ziel ist erreicht, aber nicht alles. Es müssen weitere Übungsfelder geschaffen, Geräte und Lehrer bereitgestellt werden. Diejenigen Sports und Spiele, welche in England, vor allen Dingen in Amerika sich aus einem härteren Berufsleben herausgeschält haben und der Erholung beider Geschlechter über die Jugend hinaus dienen, müssen, wie in jenen Ländern, ebenfalls der deutschen Arbeiterschaft zugänglich gemacht werden. Wasserwandern, Tennis, Skilaufen und vor allen Dingen Golf, müssen Arbeitersports werden. So falsche Begriffe, derartige Spiele seien teuer oder nur für Müßiggänger, muß das Ergebnis von Nürnberg zerschlagen. Die Städte

müssen Einrichtungen liefern, die Geräte sind nicht unerlässlich. Öffentliche Plätze für jedermann lauter weiterhin die Forderung der Zeit!

Das „Werdauer Tageblatt“, schreibt:

„Welch ein kräftiges, schönes Geschlecht ist herangewachsen! Das sind nicht mehr die Stubenbocker und Schwächlinge von gestern. Das sind feine, gut durchgearbeitete Gestalten. Wer Sinn für Körperlichkeit hat muß sich freuen.“

Auch eine neue Lebensform zeigt sich. Die wenigsten trinken Bier. Meist wird Milch und Sprudel getrunken. Auch die herrlichen Badesanlagen im Stadion und Dufendteich werden weidlich ausgenutzt.

Eins möchte ich noch erwähnen, die Organisation ist sehr gut und bis jetzt habe ich mich über die Disziplin, vor allen Dingen der vielen Jugendlichen, gefreut.

In der Hauptkampfbahn wurden die volkstümlichen Kämpfe ausgetragen. Es waren wunderbare Bilder von Kraft und Schönheit.

Bei den Spielen fiel mir eine feine Regel beim Handballspiel auf: „Jede Verührung des Gegners ist verboten!“ Das wäre ein Vorschlag für unsere Handballer.

Nun noch ein Wort zum

Ausklang des Festes!

In der „Fränkischen Tagespost“ vom 27. 7.:

Buntes Leben herrscht am Bahnhof. Abteilungen marschieren durch die Sperte, neue ziehen in die Halle ein. Mit Sang und Klang kommen sie. Immer noch in geordneten Reihen, aber das Gepäck und die warme Zivilkleidung, die mit dem leichten Turndress vertauscht werden mußte, hindern bei der drückenden Hitze die Bewegungsfreiheit. Auf Hüften und Mähen, an Kleidern und Jacken tragen alle Blumen und Andenken an Nürnberg. An den Spitzen der zusammengerollten Fahnen baumeln Nürnberger Trichter in allen Größen. Berliner und Sachsen üben scherzend Nürnberger Laute. Mit kräftigem „Frei Heil!“ grüßen sich noch einmal die festlich geschmückte Westhalle, in der sie vor einigen Tagen jubelnd von Nürnberger Sportlern empfangen wurden und die für sie der erste Eindruck des geschmückten Nürnbergs war. Der Abschied ist etwas nüchterner. Die meisten Nürnberger Arbeitersportler stehen heute schon wieder in den Fabriken und gedenken bei harter Arbeit der schönen Tage des Bundesfestes. Die freien großen Tage des Bundesfestes sind vorbei, Arbeit erwartet sie, die in diesen Tagen für den neuen Menschen, für die Freiheit der gesamten Menschheit demonstriert haben. Dieser Gedanke und das Bangen vor der langen, oft tagelangen Fahrt durch sonnenverbrannte, glühstrahlende Landschaften machen den Abschied von dem Nürnberg, das ihnen so viele schöne Stunden bereitet hat, schwer.

Zug um Zug vollt aus der Halle. Blumensträuße werden den Scheiden zugeworfen. Fahnen und Wimpel flattern aus den Fenstern. Türschwanken. Ein letztes „Frei Heil!“ Die Räder hämmern in immer gleichem Takte auf den Schienen. Wir kommen von Nürnberg. Wir kommen von Nürnberg, und alle Herzen schlagen im gleichen Takt: „Wir kommen aus Nürnberg.“

... Die gesamte Arbeiterschaft aller Länder ist stolz auf das Erreichte und auf die Leistungen. Heute werden überall die Zurückkehrenden herzlich von den Bewohnern ihrer Heimatstädte und -länder begrüßt. Dort werden sie erzählen vom roten Nürnberg, von der Einigkeit und Macht der Arbeitersportbewegung. Viele ähnliche Feste werden unsere Sportler in allen Ländern und großen Städten vereinigen,

aber unter allen wird das Nürnberger Bundesfest als eine der mächtigsten Kundgebungen für den Arbeitersport und für die sozialistische Idee genannt werden. Nürnberg wird lange in der Erinnerung der Sportler als eine gasstliche Stadt, als die rote Hochburg Bayerns betrachtet werden.

Lebt wohl, Arbeitersportler aller Länder! Wirkt in dem Geiste, der auch in Nürnberg herrschte, weiter. Kämpft um den Sieg der gesamten Arbeiterschaft. In diesem Sinne ein letztes „Frei Heil“.

Der „Freie Schwimmer“ Berlin vom 26. 7. 1929 berichtet:

Gewaltige Tage liegen hinter uns. Tage des Erlebens, der Begeisterung und des Stolzes. Wir Arbeitersportler sind aufmarschiert; haben gezeigt die Stärke und den großen Inhalt unserer Arbeitersportbewegung; haben bewiesen, daß wir eine Macht sind, die sich auf ihrem Marsch, der sie zum gemeinsamen Ziel der gesamten Arbeiterbewegung führen soll, durch nichts aus dem Geleise bringen läßt; weder durch das ohnmächtige Geheule einer bürgerlichen Sportbewegung, noch durch das Gekläff und Begeistern einer kleinen Schar irreführter politischer Fanatiker. Sie alle haben nichts ändern können an diesem gewaltigen Geschehen der letzten Tage. Und die wenigen, die auf Befehl glaubten ihren Schmutz ablagern zu können, werden die Abfuhr, die sie erhielten, ebenso wenig vergessen, wie das Hohngelächter unserer Bundesgenossen, das ihren fluchtartigen Aufmarsch begleitete.

Nach Beendigung aller sportlichen Kämpfe, die pünktlich zur festgelegten Zeit beendet waren, trafen nochmals die Sportler in der großen Kampfbahn zusammen. Gegenüber der Haupttribüne nehmen die Fahnen Aufstellung. Lautlose Stille schwebt über dem dichtbesetzten Stadion. Die Musik setzt ein. Aus Beethovens 5. Sinfonie den letzten Satz spielend. Gen. Böhmer, der Kreisvertreter des nordbayrischen Kreises, dankt allen Teilnehmern. Brausender Beifall bestätigt ihm, daß die Nürnberger ihre Sache gut gemacht haben. Dann tritt Gen. Gellert vor das Mikrophon. In wunderbaren Worten zieht er aus der Veranstaltung das Fazit. „Mit Freude verkünden wir, Nürnberg stand im Zeichen des Arbeitersports, und Nürnberg wurde beherrscht von einer großen Kulturtat . . . Die Arbeitersportler zeigten aber auch ein Verbundensein mit der Arbeiterschaft, mit der sozialistischen Weltanschauung. Diese Tage werden in den Herzen aller unauslöschbar sein. Von diesen Tagen wird ein neuer Impuls für die gesamte Arbeiterschaft ausgehen . . . Wir aber wollen den Dank an alle, die mitgeholfen haben, das Fest zu gestalten, in das Gelöbnis formen, im Sinne der verflochtenen Tage zu wirken und zu schaffen und die Eigenheit und das gegenseitige Vertrauen in unserer Bewegung als das Fundament aller Arbeit zu betrachten. Deshalb: Vorwärts und aufwärts!“

Brausender Beifall durchrauscht das weite Rund, ein Zeichen des Verständnisses. Noch einmal tritt die Sturmtruppe des Festspiels vor die Massen. Noch einmal mahnt sie in dringenden Worten zur Treue. Fünfzigtausend Zuschauer erheben sich von ihren Plätzen, fünfzigtausend Zuschauer reichen sich die Hände und heben sie in die Höhe. Der Fahnenwald wird geschwenkt. Die Feier ist beendet. Rasender Beifall, die Fahnen marschieren über das Grün der Kampfbahn. Spontan ertönt aus allen Kehlen der Sozialistenmarsch, brausend zu einem gewaltigen Orkan an-schwellend. Ein letztes Frei Heil, aus überquellender Begeisterung hinausgerufen in den dunklen Abend, gleich einem Schwur, einem Gelöbnis. Das 2. Bundesfest unseres stolzen Arbeiter-Turn- und -Sportbundes ist beendet.

Verrauscht ist das Fest, gewaltig und erhebend! Zurückgekehrt ist alles wieder, um in der Gleichförmigkeit der Arbeit in Büro und Werkstoff den Kampf um das Dasein aufzunehmen. Die Kleinarbeit im Vereinsleben nimmt den gewohnten Gang. Aber gerade diese Kleinarbeit ließ dieses große Werk, dieses erhebende Fest erst zu. In der Kleinarbeit liegen die Grundpfeiler unserer Stärke und unserer Kraft. Nicht Abgeschlossenheit

und enge Einkapselung in Sonderwünsche und Sonderinteressen bringt uns zum Ziel, sondern gemeinsames Arbeiten, gemeinsames Streben. Steinig und hart ist unser Weg, wir gehen ihn, das Ziel winkt und ist uns Lohn in unserem Kampf um Menschenwürde, Menschenrecht und Freiheit, für eine neue bessere Welt!

Eine Woche nach dem Bundesfest war die Austragung der

Deutschen Fußballmeisterschaft,

die deshalb für uns von Wichtigkeit ist, weil alle Zeitungen des Lobes voll waren über die technischen Leistungen unserer Festteilnehmer. Die „Fränkische Tagespost“ schreibt zu dem Spiel vom 29. 7.:

Nach dem gestrigen Spiel wäre es aber übertrieben zu sagen, es hätten Meisterschaftsspieler um die Palme gerungen. Der Fußball-sport, so wie er vom DFB. vertreten wird, hat gestern seine größte Niederlage erlitten, weil es kein Sport war, der in dem Entscheidungsspiel geboten wurde, sondern eine wüste Holzerei auf beiden Seiten. Auf der Straßebahn, in den Lokalen hörte man gestern abend nur ein Geschimpfe über dieses Spiel, das infolge der Schlappheit des Schiedsrichters zu einer wüsten Karambolage führte, an der sich Spieler beider Vereine in ausreichendem Maße beteiligten. Zum Schluß spielten beide Gegner nur noch mit zehn Mann, während sich die Verletzten in ihren Schmerzen wanden. Und das nennt sich Sport.

... Und wenn der DFB. nicht schleunigst dafür sorgt, daß endlich in seinen Reihen anständiges Spiel und faires Verhalten Platz greift, dann muß er sich schon den Vorwurf gefallen lassen, daß ihm das Spiel selbst Nebensache, die gefüllte Kasse aber Hauptsache ist.

... Hätten Arbeitersportler so gespielt, wäre heute die bürgerliche Presse voll von Artikeln über Robeiten und Entgleisungen einzelner Spieler. Wenn aber in einem sogenannten Meisterschaftsspiel manche Fußballer den anderen bald die Gedärme herausstrecken, so bezeichnet man das in diesen Kreisen als — Sport!

Und ferner am 1. 8. unter der Überschrift: „Stierkampf im Stadion“:

Nein, es ist kein Druckfehler, wenn wir Stierkampf statt Fußballspiel schreiben. Allgemein wird auch in Sportkreisen die Ansicht vertreten, daß das Entscheidungsspiel zwischen Spielvereinigung Fürth und Hertha Berlin mehr einem Stierkampf als einem Fußballspiel glich.

Auch bürgerliche Zeitungen mußten zugeben, daß das Spiel eines Meisterschaftskampfes unwürdig war und in „eine häßliche Schlacht“ ausartete. Ein bürgerliche Sportblatt bezeichnet dieses größte Fußballspiel des deutschen bürgerlichen Sports als einen Triumph finsterster Brutalität. Man trat dem Gegner mit Wucht in den Rücken und beging andere Schändlichkeiten. Das Blatt schreibt weiter:

„Aus Verärgerung sprang Krauß mit beiden Beinen dem Berliner gegen die Hüfte!

Auch das veranlaßte Herrn Dr. Bauwens noch nicht, einzuschreiten, er diktierte nur Strafstoß. Die Brutalitäten häuften sich bis Halbzeit, beide Mannschaften befanden sich bereits wieder im Fahrwasser des ersten (rohen!) Entscheidungsspiels. — — —

— — — Die Berliner Verteidigung mit Gehhaar hat schwerste Arbeit, und Schulz war gerade im Begriff, einen Kopfball von Franz abzuwehren, als der Fürth'er Mittelläufer Leimberger sich auf Schulz stürzte,

der Berliner lag mit schwerer Gesichtsoverlehung am Boden, und Leinberger warf sich nochmals auf den verwundeten Schulz!

Blutüberströmte wird der Berliner weggetragen.“

Ist das noch Sport? Es ist ein Hohn, wenn von der Vorstandsschaft der Spielvereinigung Fürth den Fußballern in einer öffentlichen Rede „empfohlen“ wird, „auf diesem Wege weiterzuschreiten“! Jeder Verein, der auf Sport etwas hält, würde einen derartig „gewonnenen“ Meisterschaftstitel ablehnen. Wer ein anständiges, faires Fußballspiel sehen will, gehe zu Arbeitersportvereinen, dort wird er sicher nicht enttäuscht werden.

Und ferner:

Nun muß man weiter fragen: „Was ist die Ursache dieser Auswüchse, die der bürgerlichen Fußballbewegung wie ein Fluch anhaften? Wer gerecht und verständlich genug ist, kann diese Frage leicht beantworten. Nicht der Schiedsrichter allein ist schuld, denn er ist auch nur Mensch. Nein, die Sensationshascherei einer gewissen Presse, die nur von Sensationen lebt, einer Presse, die diese Art von Sportlern künstlich heranzüchtet, ist mitverantwortlich. Wir erlebten Amsterdam, es kamen die Fälle Hoffmann, Kalb, und haben uns mehr als einmal geschämt, daß Krauß auf grünem Rasen steht, obgleich dieser Mann uns keinen Deut angeht.

War es nicht immer die bürgerliche Presse, die beim geringsten Anlaß für gemäßigtere „Kanonen“ eintrat? Wie leicht muß eine Bewegung sein, wie niedrig ihr geistiger Inhalt, wenn man so hoppla-hopp über die Dinge hüpfet. Man lese nur einmal die bürgerlichen Berichte über die „Schlacht im Stadion“. Kein Wort, das erlösend oder verheißend wirkt, keine Aufforderung, solche Schädlinge des Sportgedankenlos kalzuzustellen. Im Gegenteil, man gratuliert dem Sieger von Herzen und läßt ihn leben! Und hofft, daß er auf diesem Weg weiterstreitet.

Dagegen berichtet das „8-Uhr-Blatt“, Nürnberg, am 22. Juli:

... und enorm war vor allem der Aufschwung, den die Spielkultur des Arbeiter-Fußballsportes und -Handballsportes in den letzten Jahren durchgemacht hat und sich hier nun in vollem Umfang offenbart.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt unter dem 1. 8.:

... Der Tag von Nürnberg muß ein abschreckendes Beispiel sein, und es bedeutet für die Führer nur eherne Pflichterfüllung, den Fußballsport und die ihm zur Erziehung übergebene deutsche Jugend vor weiteren großen Gefahren zu schützen. Der Fußballsport befindet sich am Scheidewege, sein weiteres Schicksal hängt von den kommenden Entschlüssen der verantwortlichen Führer ab.

Der Bundes-Fußballspielleiter Riedel äußert sich zu dem Spiel wie folgt:

Ich habe alle Bundesmeisterschaftsspiele mit erlebt. Gestern sah ich das erstmal das Schlußspiel um die Meisterschaft der „Neutralen“. Welcher wohlthuende Unterschied besteht bei unseren Spielen. Ich habe die Schilderungen meiner Genossen über die Schlußspiele der Bürgerlichen immer als übertrieben hingestellt. Dem ist nicht so. Ich bedaure alle Genossen, die den verlockenden Aufkäufem der Bürgerlichen ins Varn gehen. Dieser moderne Sklavenhandel müßte von Staats wegen unterbunden werden. Die Henkel, Aschenbrenner, Sparke und alle anderen, die ihr sportliches Können feilgeboten haben wie die Dirne ihren Körper, sind zu bedauern.

Die Nürnberger Kampfbahn war an zwei Sonntagen die Stätte großer Spiele. Zum Bundesfest spielte vor 40 000 Zuschauern Süddeutschland

gegen Mitteldeutschland. 8 Tage später das Spiel um den höchsten Titel der „Unpolitischen“. Bei beiden Spielen saßen hohe und höchste Vertreter der Stadt Nürnberg unter den Zuschauern. Man kann erwarten, daß sie unparteiisch urteilen. Sie werden zugeben müssen, daß unsere Spiele den edlen, vornehmen Sport zeigen, an dem die Jugend ihre reinste Freude haben kann. Wird man aber auch den Mut haben, dies öffentlich auszusprechen?

Die „Leipziger Neueste Nachrichten“ schreiben am 30. 7.:

Dennoch aber wird man hoffen dürfen, daß der Bundesvorstand unter die Meisterschaft nicht stillschweigend den Schlußstrich setzt, sondern sich mit den blamablen Vorfällen doch einmal etwas intensiver beschäftigt! So kann es unmöglich weitergehen! Würde der DFB. über das, was sich im Nürnberger Stadion abgespielt hat, den Mantel christlicher Nächstenliebe decken, würde er etwa gar für richtig halten, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, dann würde er zum Totengräber einer Sache, deren erster Hüter und Förderer er sein soll!

Und sehr betrübt und geknickt äußert sich die „Vossische Zeitung“ am 30. 7.:

Die Entscheidung fiel unter den Augen der versammelten Fiskalkommission, die in Nürnberg eine vorbereitende Sitzung für die Weltmeisterschaft abhielten. Neben Ingenieur Fischer aus Budapest war Hirschmann aus Amsterdam und der uruguayische Vertreter Buerro erschienen. So gab man gleich der Fußballwelt einen Einblick in unseren Fußballbetrieb. Zuviel Fairneß werden die Gäste schon nicht geschaut haben.

Das „Bochumer Volksblatt“ vom 24. August 1929 bringt nachstehende gesammelte Notizen:

Das „Kölner Tageblatt“, das als bürgerliches Organ keineswegs im Geruch freier Sportgenüßung steht, schreibt:

... in der Tat sah man sich inmitten eines regelrechten Schlachtfeldes. Hemmungslos wurde auf die gesunden Knochen der Spieler losgetreten, wie wenn man den Feiertag durch Holzhacken entweihen wollte. Alle Augenblicke knickte wehklagend ein Spieler zusammen — und dennoch ihre helle Entrüstung, wenn der Schiedsrichter sich anschickte, den jeweiligen Übeltäter, wenn auch nur gering, zu bestrafen.“

„In der Mitte der zweiten Halbzeit setzte Leinberger den Berliner Verteidiger Schulz durch einen saftigen Tritt mit der Stiefelspiße derart mutwillig und kaltblütig k. o., daß der Berliner wie vom Schläge getroffen, zusammenbrach. . . .“ „... es wird mit einfältig wirkender Fassungslosigkeit blindlings drauflos gehauen. . . .“

Sehr interessant ist die Szene vorm Berliner Tor geschildert, als Fürth den siegbringenden Treffer schoß:

... und krönt diese imponierende Leistung mit einem unhaltbaren Bombenschuß. Gelhaar (der Berliner Torwart. D. B.) sackt wie wahnsinnig zu Boden, krallt seine Finger verzweiflungsvoll ins Haar und beruhigt sich erst nach gütlichem Zureden seiner Kameraden.

Nach dem „Kölner Tageblatt“ war der Schiedsrichter (Bawens, Köln) außerstande, sich gegenüber den fanatischen Zuschauern sowie den rüpelhaften Spielern zu behaupten. Um sich ungefähr ein Bild dieses Skandals zu machen, zitieren wir nochmals wörtlich aus dem „K. T.“ über den Schlußakt:

„Zehn Berliner kämpften heldenhaft, selbstlos gegen das traditionelle Können von elf Fürthern und gegen den verzerrten Fanatismus einer unbändigen Menschenmenge. Schon rückte das Gespenst einer Verlängerung in die Nähe — da platzte plötzlich die Bombe der lang aufgespeicherten Spannung: Die Spielvereinigung Fürth schoß unter dem frenetischen Freudengeheul einer verzückten Masse ihr drittes Tor. Zehn Spieler fielen wie hungrige Wölfe über den glücklichen Torhüter Rupperecht her, küßten

ihn in wirrem Glückstaumel ohne Besinnen den eifrig quillenden Schweiß aus dem lächelnden Knabengesicht, bis sich der erbarmungslos gefeierte Held (? D. B.) ermattet am Boden wälzte."

Das Berliner „8-Uhr-Abendblatt“ schreibt unter der Überschrift „Triumph finsterner Brutalität“:

„Man darf nicht überrascht sein, wenn das Ministerium für Volkswohlfahrt einmal zu der Auffassung kommt, daß für die Ausübung eines solchen Volkssportes Gelder nicht mehr hergegeben werden können. Das wäre um so bedauerlicher, als von dieser Maßnahme Hunderttausende Unschuldiger getroffen würden, die dann für die Sünden des Deutschen Fußballbundes zu büßen hätten . . .“

Die „Fußballwoche“, Berlin, das amtliche Blatt des Verbandes Brandenburgischer Ballspielvereine, schreibt über sie:

„Szene im Mittelfeld. Der Ball ist längst weg, — da schlägt Leinberger (Fürth. D. B.) mit dem Spann krachend hoch in Schulz' Gesicht hinein. Der stürzt — und Leinberger trampelt nochmals wuchtig auf ihn herauf.“

Derselbe Berichterstatter an anderer Stelle:

„Ich sehe Kraus 1, ich sehe, wie er seine Kameraden behandelt. Ich sehe, wie er Sobek (Berlin. D. B.) trifft, einmal, zweimal, dreimal, — ohne Ende, — wie er ihm die Waden herunterfährt, in die Knie trifft, in den Rücken, in die Brust, in die Knöchel. Dr. Bauwens aber läßt ihn gemähren. Mitten im Spiel gibt es zwischen den Brüdern Kraus eine Auseinandersetzung, die fast zu Schlägerei führt. Neger (eigener Spieler. D. B.) mischt sich ein, erhält dafür von Kraus 1 einen Stoß.“

Zu einer solchen Charakterisierung noch etwas zu sagen, ist völlig überflüssig. Es sind kaum zu überbietende abschreckende Beispiele.

Die 22 Akteure im diesjährigen Endspiel um die deutsche Fußballmeisterschaft hielten sich nicht an die Form des Gentlemens, an die Gesetze der Sportlichkeit. Das ist das Manko von Nürnberg, und daran trägt nicht der Austragungsmodus der Fußballmeisterschaft die Schuld, sondern die schlechte Erziehung der Spieler.“

Das ist das Urteil über beide Mannschaften aus dem „Leipziger Sportsonntag“.

Man wird nun denken, daß man gegen die Übeltäter vorgegangen sei, aber bis heute ist noch nichts gegen diese unternommen worden. Im Gegenteil: weil die Missetäter der Mannschaft angehören, die „Deutscher Meister“ wurde, erhalten sie sogar noch eine Belohnung. Wir lesen folgendes im „Kölnner Tageblatt“ vom Sonntag, dem 3. August:

„Der Süddeutsche Verband überreichte den mit dieser Auszeichnung noch nicht bedachten Spielern des neuen Deutschen Meisters, Spilg. Fürth, die Ehrennadel. Es sind: Kraus 1, Kraus 2, Neger, Köschke, Auer 2, Rupprecht, Frank. Daß Kraus 1, über dessen Spielweise die ernsthafteste Presse kein Wort mehr verlieren wird, derart ausgezeichnet werden mußte, wirkt wie eine Tragikomödie. Der Fürther Verein wird „auf allgemeinen Wunsch“ hoffentlich diesem Spieler damit einen Abgang zu geben verfehlen?“

Mit geblähten Fahnen zog der „Fränkische Kurier“ zum

Sag der National-Sozialisten am 4. und 5. August.

In Verbindung mit unserem Bundesfest schreibt der „Fränkische Kurier“ vom 1. August:

Nürnberg!

Wir sind vor 10 Tagen Zeugen des roten Aufmarsches in unserer Stadt gewesen.

Nur wenige aber von uns wissen, wie dieser Aufmarsch in der internationalen Presse außerhalb Nürnbergs ausgewertet wurde.

Vom Berliner „Vorwärts“ bis zur „Roten Fahne“ erhob sich ein Triumphgeschrei:

„Nürnberg ist eine rote Stadt!“

Wir waren aber Zeugen der Begleitumstände dieser „roten Tat“. Was Nürnberg in diesen Tagen erleben mußte, trieb bis weit in die Kreise unserer alleingefessenen und anständigen Arbeiterschaft hinein Zehntausenden von Menschen die Schamröte ins Gesicht. Wenn dies der Geist unserer Stadt von jeher gewesen wäre, dann gäbe es heute kein Nürnberg, das für Millionen Menschen nicht nur in Deutschland, sondern weit über die Grenzen des Reiches hinaus als Juwel alter Kunst und alter Kultur gilt.

Wenn der Geist siegt, den wir neulich in unseren Mauern hatten, wird auch Nürnberg dort landen, wo sich Rußland heute befindet: In einer kulturlosen Barbarei.

Nürnberg! Vom 2.—4. August findet in unserer Stadt abermals eine große Kundgebung statt.

Wir haben vor 10 Tagen mit unseren Steuergeldern mitgeholfen, den Eindruck zu erwecken, als ob Nürnberg eine Bolschewisten-Genetrale sei. Es liegt an uns, diesen falschen Eindruck zu korrigieren.

Wer in unserer Stadt deutsch ist, der hänge als Zeichen des Protestes gegen den roten Aufmarsch in den nächsten Tagen die deutschen Farben heraus

Am 3. und 4. August sollen große Feiern stattfinden zur Erinnerung an den vor 15 Jahren erfolgten Ausmarsch unserer Truppen in den Weltkrieg.

Nürnberg! Das ist keine Parteisache mehr, das ist eine Angelegenheit des deutschen Volkes.

Hängt zur Erinnerung an den 4. August 1914 dieselben Fahnen heraus, die damals in den Straßen flatterten: Unsere alten schwarzweißroten, unsere bayrischen und unsere Nürnberger Stadtfahnen.

Es liegt nur an uns, der roten Demonstration vor 10 Tagen aus eigener Kraft die richtige Antwort zu geben.

Nürnberg ist kein Moskau, sondern eine deutsche Stadt. Was Nürnbergs Namen weltberühmt macht, ist kein internationaler Geist, sondern alle deutsche Kultur. Was Nürnbergs Wert damit der Zukunft erhält und alleine erhalten kann ist ein Reich, das deutschem Wesen und deutscher Kultur gehört und nicht russischer Barbarei.

Nürnberg! Heraus mit unseren deutschen Fahnen! Zeigt am 3. und 4. August in den Flaggen unserer Stadt den wirklichen Charakter seiner Bürger.

Über den Anmarsch der Hakenkreuzler schreibt die „Fränkische Tagespost“ am 2. 8.:

Wie Hakenkreuzler provozieren.

Aus Erlangen wird uns geschrieben:

„Am Donnerstagabend übernachteten in Erlangen etwa 80 Berliner Hakenkreuzler. Im Verlauf des Abends suchten sie planmäßig in einzelnen Trupps Wirtschaften auf, in denen nur Arbeiter verkehren. So kam auch ein Trupp in das Parteilokal und wollte dort, nachdem über sozialdemokratische Minister und unser Parteiorgan in einer schamlosen Weise geschimpft wurde, die anwesenden Arbeiter provozieren. Unsere Genossen waren vernünftig genug, sofort das Lokal zu verlassen, und eine hinzugekommene Polizeistreife setzte die schimpfenden Hakenkreuzler in kurzer Zeit an die Luft.“

Eine andere aus drei Personen bestehende Gruppe suchte auch das Reichsbannerlokal auf. Dort waren aber soviel Reichsbannerkameraden anwesend, daß es die Hakenkreuzler vorzogen, vorzeitig das Feld zu räumen."

Nach diesen Provokationen in Erlangen ist damit zu rechnen, daß auch in Nürnberg die landfremden Hakenkreuzler in Arbeiterwirtschaften auftauchen, um dort zu provozieren.

Arbeiter, laßt diese „Volkserneuerer“ unter sich, geht ihnen aus dem Wege und besucht in diesen Tagen nur die Veranstaltungen der Partei, des Reichsbanners und der Arbeitervereine.

Die „Nürnberger Zeitung“ am Mittwoch, 15. August 1929 bringt den offiziellen Bericht der Polizeidirektion Nürnberg-Fürth, dem wir nachstehendes entnehmen:

... Am 2. und 3. August kam es zu empfindlichen Störungen des Straßenbahnbetriebes.

... Als am 2. August gegen 14 Uhr zwei Straßenbahnwagen hinter einem etwa 100 Mann starken nationalsozialistischen Zug, der sich auf der rechten Seite des Frauenlohrgrabens bewegte, herfuhr, und der nationalsozialistische Zug trotz polizeilicher Aufforderung sich nicht auf die linke Straßenseite begab, scheint es, daß der vorsichtig weiterfahrende Straßenbahnwagen trotz der fortgesetzten Klingelzeichen dem genannten Zuge zu nahe kam. Nun stürmten 20—30 Nationalsozialisten auf die Plattform des Triebwagens und schlugen auf den Führer und einige Fahrgäste ein. Am 3. August gegen 23,20 Uhr versuchte ein unbefetzter Sonderwagen der Straßenbahn in der Nähe des Kaufhauses Schöcken eine abgetrennte nationalsozialistische Abteilung des Fackelzuges zu überholen. Als der Wagenführer trotz des Einspruches der Nationalsozialisten weiterfahren wollte, schlugen diese mit Fackeln und Fahnenstangen auf den Wagen ein, so daß eine Reihe von Fensterscheiben zertrümmert wurde, dann warfen sie brennende Fackeln in den Wagen. Der hierdurch entstandene Sachschaden ist nicht unerheblich.

Im Verlaufe des 4. August (Sonntag) kam es zu starken Ordnungsstörungen und Ausschreitungen, welche in den Nachmittagsstunden begannen und bis nach Mitternacht immer wieder, insbesondere in den Stadtteilen südlich der Bahnlinie, aufblakerten. Sie machten den **fast ununterbrochenen Einsatz sämtlicher verfügbaren Polizeikräfte (Schußmannschaft und grüne Polizei) bis in die Morgenstunden** notwendig. In sämtlichen Fällen gelang es durch energisches Einschreiten, das häufig durch den Gebrauch des Gummiknüppels, der blanken Waffe und vereinzelt der Schußwaffe unterstützt werden mußte, die Ruhe rasch wieder herzustellen.

Dieser Polizeibericht gab der sozialdemokratischen Stadtratsfraktion Veranlassung, eine Anfrage einzubringen. Über den Wortlaut und Verhandlung berichtet die „Leipziger Volkszeitung“ vom 16. August 1929.

In der letzten Senats Sitzung brachte die sozialdemokratische Stadtratsfraktion folgende Anfrage ein:

1. Ist die Polizeidirektion gewillt, auch in Zukunft ähnliche Veranstaltungen der Nationalsozialistischen Partei in Nürnberg zu genehmigen?
2. Wenn ja — was gedenkt die Polizeidirektion zu tun, um in Zukunft Leben und Eigentum der Nürnberger Bevölkerung anders und besser zu schützen als wie dies vom 1. bis 4. August dieses Jahres der Fall war?
3. Was gedenkt der Stadtrat zu tun, um derartige Ausschreitungen bei ähnlichen Tagungen im Interesse der Nürnberger Bevölkerung und des guten Rufes der Stadt als Fremdenstadt hintanzuhalten?

4. Ist der Stadtrat gewillt, in Zukunft zu ähnlichen Veranstaltungen städtische Räume und Anstalten zur Verfügung zu stellen?

5. Was gedenkt der Stadtrat zu unternehmen gegen städtische Beamte, die sich unter Mißbrauch der persönlichen politischen Meinungsfreiheit an den Ausschreitungen beteiligt oder als Anstifter derselben betätigt haben?

Die Rede, mit der Stadtrat Genosse Lwig die Anfrage begründete, war eine vernichtende Anklage gegen die Hakenkreuzterroristen. Die Hakenkreuzler lobten, und der Nationalsozialist Holz schob alle Schuld auf Kommunisten, Marxisten und Reichsbannerleute, die die braven Hitler-Leute provoziert und überfallen hätten. Dabei äußerte er sich auch in gemeinsamer Weise über das Bundesfest der Arbeitersportler. Er mußte sich aber sofort vom Oberbürgermeister Dr. Luppe sagen lassen, daß nach den ihm vorliegenden Berichten in den Massenquartieren der Arbeitersportler beste Ordnung und Disziplin geherrscht hat. Luppe konnte auch sofort eine ganze Anzahl Einzelheiten über Fälle unerhörten Terrors der Hitler-Banden aufzählen.

Auch die am Montag, 5. August, sehr stark besuchte Mitgliederversammlung der Reichsgewerkschaft Deutscher Kommunalbeamten, Ortsgruppe Nürnberg, nahm u. a. auch Stellung zu Vorgängen anlässlich des Reichsparteitages der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei. Nachstehende Entschliessung fand einstimmige Annahme:

Die Versammlung ist empört und verurteilt auf das schärfste die Übergriffe der Nationalsozialisten gegenüber den Straßenbahnfahrbeamten.

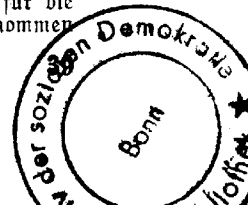
Die nachweisbaren Rohheitsakte: Gröbliche Beleidigung, Bedrohungen, Tätlichkeiten, Angriffe, Beschädigung des Straßenbahnmaterials und Verunreinigung der Wagen hat an die Nervenkraft des Fahrpersonals die höchsten Anforderungen gestellt. Die Mitgliederversammlung muß erwarten, daß für die Straßenbahnbeamten, die ihren anstrengenden Dienst pflichtgetreu erfüllen müssen, künftig ausreichende Maßnahmen getroffen werden, um eine Wiederholung derartig unwürdiger Zustände zu verhindern.

Noch einmal befaßte sich die Nürnberger Stadtverwaltung mit der Angelegenheit und darüber berichtet die „Fränkische Tagespost“ vom 28. 8. 1929:

Das Gerede des Holz gab nun Dr. Luppe Veranlassung, von den Schulhausmeistern Berichte einzufordern. Der Erfolg für Holz ist gleich Null. Ein paar Fensterscheiben sind flöten gegangen, eine Tür wurde beschädigt und sonst hat nur der Hausmeister des Sperberschulhauses etwas zu meckern. Unter den dreißigtausendsechshundert Arbeitersportlern waren drei oder vier in den ganzen Nürnberger Schulen, die sich hätten anständiger benehmen müssen. Wir wünschen selber, sie hätten es getan. Aber was sind drei unter so vielen. Von den 7000 Nazisozi, die in den Schulen lagen, haben aber einige hundert wie die Wilden gehaust.

Merkwürdig ist nun, daß gerade der Schulhausmeister im Sperberschulhaus ein paar unanständige Turner gehabt hat, während alle anderen Schulhäuser nicht das geringste gegen die Arbeiterturner zu sagen wissen. Im Gegenteil, ein Schulhausmeister, der sich selbst als parteilos bezeichnet, lobt das Betragen der Arbeitersportler. Um so merkwürdiger ist der Bericht des Hausmeisters im Sperberschulhaus, der allerdings selber zugeben muß, daß eine nächtliche Ruhestörung nicht durch in der Schule liegende Arbeitersportler, sondern durch Außenstehende verursacht wurde.

Der selbe Schulhausmeister, der alles, was sich nur heranziehen ließ, gegen die Arbeitersportler im Bericht niederlegte, hat für die Nazisozi, die sich in anderen Schulen wie die Vandalen benommen



haben, nur eitel Lob übrig. Er hatte den Stab der Nazi in seiner Schule und dem Bericht merkt man direkt die Freude über das militärische Ge-
habe an, das sich da entwickelt haben muß.

Noch ein Umstand fällt auf. Der Schulhausmeister im Sperber-
schulhaus kennt sogar interne Dienstangelegenheiten der Nazi, die er in seinem Bericht zum Besten gibt.

Merkwürdig, höchst merkwürdig.

Aber abgesehen von diesen Dingen, die bei einigermaßen gutem Willen auch noch hätten vermieden werden können, hat man rein gar nichts gegen das Bundesfest vorbringen können.

Darum war wohl auch der nationalsozialistische Stadtrat Nagel ganz ruhig, als er die Berichte mit anhören mußte. Vielleicht dachte er auch an seine eigenen Sünden, als man vorlas, wie die Nazifolzi die Stühle zertrümmert haben, um Andersdenkenden den Wert des Nationalsozialismus schlagkräftig vor Augen zu führen. Denn Nagel war ja der erste Stadtrat, der dem Oberbürgermeister von Nürnberg mit dem hochgeschwungenen Stuhl eine gute Meinung von den Nazifolzi beibringen wollte. Es gab also da verwandte Seiten, die anklangen, als der Oberbürgermeister den Bericht vorlas, und so schwieg Nagel.

Das „Berliner Tageblatt“ vom 5. August 1929 sagt unter der Überschrift:

Der Unfug in Nürnberg.

„Nürnberg's Einwohner waren in ihrer großen Mehrheit empört über dieses Treiben, das vier Tage und vier Nächte lang Krawalle und Störungen brachte.

Durch die zahlreichen, zum Teil blutigen Zwischenfälle unterschied sich diese Veranstaltung unangenehm von dem ruhigen Verlauf des Festes der hunderttausend Arbeitersportler vor vierzehn Tagen.

Während des gestrigen Nachmittags und Abends kam es wiederholt zu heftigen Zusammenstößen mit Nationalsozialisten, bei denen geschossen und gestochen wurde und es eine große Anzahl Verletzter gab. Die Polizei mußte mit Gummiknüppeln eingreifen und zeitweise einzelne Straßenzüge absperren.

In der ganzen Stadt herrschte größte Aufregung und wilde Gerüchte durchschwärmten die Luft. Die Stimmung gegen die Nationalsozialisten wurde so bedrohlich, daß schließlich die nationalsozialistische Leitung eingreifen und die Leute in die Quartiere schicken mußte.“

„Bayrische Volkszeitung“ (kathol.) Nürnberg-Fürth vom 6. 8. 1929 schreibt:

Ein im katholischen Leben Nürnbergs bekannter Vereinsvorstand schildert das Treiben der Hitlerhaufen in der Nürnberger Altstadt am Sonntagnachmittag auf Grund eigenen Erlebens:

„Einen der Hakenkreuzler hatte die Kaferei so gepackt, daß er sich hinstellte und die Sebalduskirche in nicht zu beschreibender Weise besudelte. Ich stellte den Mann zur Rede und war sofort von seinen Kameraden umringt.

„Das ist auch so ein Idiot, so ein Marzist, Blut muß fließen!“

Ich schrie aber noch lauter! Das ist die einzige Methode, um bei diesen Leuten Eindruck zu machen; ich sei kein Marzist, aber der Vorstand eines katholischen Vereins, es sei eine Schande, wenn Rheinländer ein Coffehaus als Abtritt benützten!

Glücklicherweise drängte jetzt die Polizei nach vorne, so kam ich aus der kritischen Situation heraus.

Die Polizei war unendlich geduldig, nur einmal nahm sie eine Verhaftung vor, als ein Mann in Zivil aufstand und schrie: „Nächstens wer-

den die Nationalsozialisten mit dem Ring durch die Nase durch Nürnberg geführt!“

Erbaulich war es zu sehen, wie der Mann, als ihn Polizeifolzi packten, zusammenklappte und nichts gesagt haben wollte!

Abschließend muß ich sagen, daß das Bild um die Sebalduskirche herum durchaus den Spartakuskämpfen in der Revolution gleich!!!“

Soweit der katholische Beobachter. Das Blatt einer fränkischen Intelligenz aber, der „Fränkische Kurier“, schwelgt in Begeisterungshysterie über diese „deutsche“ Kundgebung!

Die „Fränkische Tagespost“ vom 5. 8. 1929 berichtet über folgende Heldentat:

Dreißig gegen Einen.

Am Samstag, gegen 14 Uhr, versuchte ein Trupp Hakenkreuzler vom Fahrrad eines Arbeitersportlers den Bundeswimpel zu stehlen. Das Rad stand vor der Sportzentrale in der Bauerngasse, wo sich der Genosse Turnschuhe kaufte. Natürlich ließ sich der Sportler den Wimpel nicht nehmen. In kurzer Zeit war der völkische Trupp auf über dreißig Mann angewachsen, die nun den Wimpel mit Gewalt an sich nehmen wollten. Da aber der Genosse sein Eigentum in die Tasche steckte, fielen die „Helden“ über den Genossen her und schlugen ihm das Gesicht blutig. Vier Mann griffen nach der Tasche des Genossen, der aber trotz der blutigen Nase und trotz verschollener Augen den Wimpel nicht freigab. Die Verkäuferin rief aus der Geschäftsstelle telephonisch nach Hilfe und schloß die Türe ab, weil drei Völkische versuchten, in den Laden zu dringen. Als nach wenigen Minuten weitere Sportler ankamen, verdüsteten die „tapferen Helden“. Das neue Rad des Genossen wurde ziemlich beschädigt. Auch wurde bei der Gelegenheit einem Genossen seine Bundesnadel abgerissen. Im Verlauf des Nachmittags versuchten andere Trupps wiederholt, vor der Sportzentrale Krach zu machen.

Dieselbe Zeitung weiß ferner zu berichten unter der Überschrift:

Ihre Kultur.

Nach Nürnberg wurden die Hakenkreuzler berufen, weil Nürnberg die deutscheste Stadt ist — so hieß es im Programm. Gerade Nürnberg sei auserkoren, weil hier die Stätte deutscher Meister sei. Hier in Nürnberg solle der deutsche Geist geehrt werden. Dürer, Hans Sachs usw. seien es, denen der nationalsozialistische Gruß auch gelte. Man hätte nun annehmen sollen, daß die Hakenkreuzler sich auch die Stätten ansehen würden, wo die Meister gelebt haben.

Als die Arbeiterturner in Nürnberg waren, besuchten am Samstag, 20. Juli, 13 300 Gäste das Dürerhaus. Am Samstag, 4. August, waren nicht einmal 100 Hakenkreuzler an der Stätte des deutschen Meisters.

Das ist die Kultur der Nationalsozialistischen Partei!

Und nun noch einiges von unseren Freunden von links.

Schon unterm 28. 12. 1928 schreibt die „Rote Fahne“ Berlin:

Deshalb muß auch das Bundesfest zu Nürnberg eine Demonstration gegen diese Führer sein. Überall, wo in den nächsten Wochen und Monaten die Frage der Vorarbeit des Bundesfestes in Nürnberg steht, müssen diese Fragen diskutiert werden.

Unter dem 23. 4. 1929 richtete Albin Nischky an den Hauptauschuß zum Bundesfest nachstehenden Brief:

Berlin-Neukölln, den 23. April 1929.

Wie Ihr aus unserer Presse erfahren habt, beabsichtigen wir, aus dem oppositionellen 1. Kreis mit einer großen Anzahl von Sportlerinnen und Sportlern das Bundesfest zu besuchen. Wir fragen hierdurch bei Euch an, ob Ihr in der Lage seid, etwa 2000 Quartiere für uns zu reservieren. Wir bitten um baldige Antwort, damit wir unsere Dispositionen treffen können.

Der Bundesvorstand antwortete darauf wie folgt:

Leipzig, den 8. Mai 1929.

Der Bundesvorstand des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes lehnt es ab, für die Ausgeschlossenen Quartierbestellungen zum Bundesfest entgegenzunehmen. Unsere Ausschüsse in Nürnberg sind entsprechend angewiesen.

In der Arbeitersport-Beilage der KPD-Zeitung Breslau wird im Juni 1929 geschrieben:

Die Berliner denken nicht daran, Nürnberg Konkurrenz zu machen. Sie werden vielmehr selbst eine starke Delegation nach Nürnberg schicken.

Unterm 1. 6. schreibt die „Tribüne“ Magdeburg:

... hat der Bundesvorstand des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes die Forderungen des ausgeschlossenen 1. Kreises, 2000 Quartiere für seine Beteiligung zur Verfügung zu stellen, abgelehnt. Die Ausgeschlossenen und die gesamten klassenbewußten Arbeitersportler werden sich durch diese Maßnahme des Bundesvorstandes nicht abhalten lassen, nun erst recht nach Nürnberg zu fahren, um die Absicht des Bundesvorstandes, diese Veranstaltung zu einer Kundgebung für die Republik und für diesen Klassenstaat zu machen, zu durchkreuzen.

Und die „M. 3.“ Berlin am 8. 4.:

In Nürnberg

zum Bundesfest wollen wir ebenfalls der schwarzrotgoldenen Fahne der Republik die rote Fahne des Klassenkampfes entgegensetzen.

Arbeitersportler,

nehmt in allen Abteilungen dazu Stellung. Meldet die Anzahl der Teilnehmer in der Kreisgeschäftsstelle, Landsberger Straße 82. Kurt Plener.

Die „Arbeiterstimme“ Dresden kündete Mitte April 1929 folgendes an:

... Deshalb haben wir auch das Vertrauen, daß wir unsere Berliner, Hallenser und westdeutschen Genossen in Nürnberg begrüßen werden können, auch wenn es der Bundesvorstand nicht will. Der Wille und die Kraft zur Einheit sind stärker als alle Macht des Bundesvorsitzenden mit seiner Sozialdemokratischen Partei! Nürnberg!!! Das muß die Parole aller klar denkenden Arbeitersportler werden, wenn nicht das Bundesfest ein ausgesprochenes Parteifest der SPD. werden soll...

... Zeigt, daß ihr nicht gewillt seid, hemmungsloses Werkzeug Gellerts zu sein!

Die KPD, Bezirk Westfalen, gab in einem Rundschreiben zur offiziellen Teilnahme folgendes bekannt:

Jeder Genosse ist außerdem verpflichtet, sofort festzustellen, wieviel Meldungen bisher in seinem Verein, dem er angehört, zum Bundesfest des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes in Nürnberg abgegeben wurden und wieviel Genossen davon oppositionell sind. Parteigenossen, welche mit-

fahren, sind namentlich zu melden. Die Meldungen müssen gleichfalls bis 10. Juni im Besitz des Sekretariats der Partei sein.

In Dresden wurde sogar eine Einladung zu einer Besprechung vom

Landesfestausschuß zum Bundesfest in Nürnberg herausgegeben. Es ist ganz klar, daß die Kommunistische Partei ihre Vertretungen gut zu organisieren dachte, wenn — innerhalb des Bundes genügend Oppositionelle vorhanden gewesen wären.

Auch an den nötigen Kampsparolen fehlte es nicht. So schreibt das Blatt der Berliner Ausgeschlossenen: „Sport und Spiel“ in Nr. 29, am 16. 7. 1929 in Sperr- und Fettdruck:

Sportler!

Mit deiner Hilfe wollen die Gellert und Wildung aus dem Bundesfest eine

Kundgebung für die Sozialdemokratische Partei und die kapitalistische Republik machen.

Arbeitersportler demonstrieren in Nürnberg mit roten Fahnen für die revolutionäre Einheit der Arbeitersportbewegung.

Severing

in Köln zur Deutschen Turnerschaft: „Auf euren Schultern ruht die Zukunft der deutschen Republik!“ Severing ist der Ehrengast Gellerts auf dem Bundesfest.

Pfeift ihn aus!

und sagt ihm, daß ihr den Arbeitersport nicht an das Bürgertum verschachern laßt! Tragt rote Fahnen und Transparente für den Kampf um die rote Einheit!

Abchrift aus KPD-Zeitung Köln vom 8. 7. 1929:

Loebe,

der Ehrengast der deutschen Sänger, der Reichstagspolizist, soll auch in Nürnberg Ehrengast sein.

Damit will die sozialdemokratische Führerclique der Bourgeoisie zeigen, daß sie bereit ist, den Klassenkampfcharakter der Arbeitersportbewegung zu beseitigen.

Arbeitersportler,

du mußt in Nürnberg

den Spaltern die Antwort geben,

indem du die rote Einheitsfrontplakette der Opposition trägst. — Zu beziehen durch das Arbeiter-Sport- und -Kulturkartell Groß-Berlin, Berlin C 25, Landsberger Straße 82.

Die Tage des Bundesfestes rückten näher. Ein Kurier aus Berlin war einige Zeit vorher in Nürnberg, um „alles“ vorzubereiten, die notwendigen Sitzungen abzuhalten usw. Das Generalkommando der Opposition befand sich im „Café Merk“, Prechtelstraße.

Am 12. Juli durchzogen die Wienfahrer der SAJ, Nürnberg. Auch diese glaubte man beeinflussen zu müssen. Die „Fränkische Tagespost“ schreibt darüber:

Kommunistische Schweinerei.

Wieder einmal glaubten die Kommunisten Gelegenheit gehabt zu haben, der SAJ, eins anzuhängen. Die Einstellung dieser Partei zur Arbeiterjugend hat ihr Wortführer Neeser in der vorletzten Stadtratsitzung zur Genüge dokumentiert. Er stimmte im Verein mit den Nationalsozialisten

gegen die Zuschüsse für die SAJ., als allen Jugendorganisationen Nürnbergs einseitliche Zuschüsse gewährt werden sollten. Als nun die SAJ. am Mittwoch nach Wien fuhr, stellten sich auch die Kommunisten am Bahnhof ein. Nicht etwa, um der Stadt Wien ihre Grüße übermitteln zu lassen. Nicht aus Sympathie mit der Arbeiterjugend, sondern, um der Jugend eins auszumischen. Sie trugen eine Menge von Exemplaren einer Hefeschrift mit sich herum, in der sie nicht mehr verlangten, als daß die Jugend in Wien gegen die Sozialdemokratische Partei demonstrieren und für die Sowjetunion kämpfen sollte. Als sie aber merkten, daß die Jugend für ihre Schrift nicht genügend Interesse hatte, zerrissen sie sämtliche Schriften und warfen die Fetzen auf den Bahnsteig und auf die Treppen. Ebenso verstopften sie damit den Abfluß der Wasserleitung, so daß das Wasser auf den Bahnsteig lief. Mit solchen Schweinereien glaubten die Kommunisten der Jugend schaden zu können. Damit zeigen sie, wes Geistes Kind sie sind und mit welchen Mitteln sie kämpfen.

Vor Eintreffen der Sonderzüge versuchte man, die zu Fuß und per Rad nach Nürnberg gekommene Arbeitslosen zu beeinflussen. Die Zusammenkunft am Hans-Sachs-Denkmal sollte dazu herhalten. Die „Welt am Montag“ vom 17. 7. schreibt:

Heute, Mittwoch, ist der Tag der Kunden. Einige 100 arbeitslose Bundesmitglieder sind nach Nürnberg gepilgert und treffen heute ein.

Man war also über den Reiseplan informiert, oder sollte von Berlin aus der Mittwoch als Stichtag herausgegeben sein? Die Arbeitslosen selber aber schüttelten die Kommunisten ab. In den Abendstunden versuchten einige durch Flugblattverbreitung und durch „Nieder“-Geschrei in der Königsstraße Nürnbergs Aufsehen zu erregen. Publikum und Polizei sorgten bald für Ordnung.

Die „Fränkische Tagespost“ schreibt dazu unter dem 18. 7. 1929:

Provokateure an der Arbeit.
Helfershelfer des „Kurier“.

... Die Arbeitersportler sind diszipliniert genug, auf die Provokationen der Moskauer nichts zu geben. Herr Neeser (KPD-Stadtrat), der sich gestern bereits in der Königsstraße — umgeben von einer Kohorte Gleichgestimmter — wichtig machte, dürfte falsch spekuliert haben.

Die Turner haben sofort gemerkt, mit wem sie es zu tun haben. Solche Gesellen, die gestern in Aktion traten, nennen sich nun „klassenbewußte Arbeiter“. Sie wollen durch ganz gemeinen Straßenradau das Fest der Arbeitersportler diskreditieren und drücken dadurch den Leuten im „Kurier“ lediglich Waffen gegen die Arbeitersportler in die Hand.

Anläßlich der Begrüßungsabende versuchte die Opposition noch einmal ihr Glück. Der „Volksbote“ Zeiß schrieb am 18. 7. unter Voraussetzung der Sachlage:

Unter revolutionärer Arbeit verstehen diese Leuten, mit gemeinen Flugblättern die Führer des Arbeitersportes zu besudeln. Auf diese Weise wollen die Kommunisten für ihre schändlichen Spaltungsmanöver Stimmung machen. Die Herrschaften müssen sich aber darüber klar sein, daß man ihnen, wenn sie sich als Störenfriede wirklich betätigen sollten, in Nürnberg gründlich den Marsch blasen wird.

Und so kam es auch. Die Bundesgenossen nahmen den zum größten Teil „Jugendlichen“ die Flugblätter paketweise ab und übermittelten sie dem Feuer. (Daher wohl auch die Hitze am Sonntag.)

Die „Sächsische Arbeiterzeitung“, Leipzig, schreibt am 22. 7. 1929 über diesen Akt der Selbsthilfe:

Mit Kollkommando und Polizei gegen die Opposition.

Wie sehr der Bundesvorstand und seine Lakaien die Aufklärungsarbeit auf dem Nürnberger Bundesfest fürchten, zeigte sich bei der Flugblattverbreitung, die die Opposition in den Kreisveranstaltungen am Freitag durchführte. Mit Hilfe der Polizei und Kollkommandos des Reichsbanners wurden den oppositionellen Arbeitersportlern die Flugblätter zum Teil beschlagnahmt. Bei einem Teil Veranstaltungen gingen die Reformisten sogar zu Tätslichkeiten gegen die Flugblattverteiler über.

Noch eine letzte Warnung erläßt „Sport und Spiel“ vom 16. 7.:

Gerade weil wir wissen, daß in Nürnberg vielleicht 80 000, vielleicht 100 000 unserer Arbeitersportbrüder versammelt sein werden, erwächst für uns Berliner als dem führenden Teil der Opposition die Pflicht, Stellung zu nehmen nicht nur als blind Begeisterte, sondern auch als Kritiker, die die Form vom Inhalt zu trennen vermögen.

Und am 18. Juli schreibt „Berlin am Morgen“:

Wir glauben nicht, daß die Arbeitersportler im Bunde eins sind mit ihren Führern und rufen ihnen deshalb zu: Vergeßt über der Begeisterung beim Bundesfest in Nürnberg nicht die revolutionäre Einheit des Arbeitersportes.

Die „Sächsische Arbeiterzeitung“ verkündet siegesgewiß unter dem 20. 7. 1929:

Die oppositionellen Arbeitersportler, die aus den verschiedenen Kreisen in Nürnberg eingetroffen sind, haben bereits die Arbeit aufgenommen. Durch Verteilung von Flugblättern, Führung von Diskussionen mit den Bundesstreuen über den Vorschlag der Bürgerlichen für eine Arbeitsgemeinschaft, die Spaltungspolitik des Bundesvorstandes wird versucht, die notwendige Aufklärung in die Reihen der Arbeitersportler zu tragen. Nur durch diese Arbeit wird verhindert werden, daß es dem Bundesvorstand gelingt, das Bundesfest für seine Politik im Sinne der Auslieferung des Arbeitersportes an die Bourgeoisie durchzuführen.

An der Ausschmückung übt die „Sächsische Arbeiterzeitung“, Leipzig, lebhafteste Kritik und behauptet am 20. 7. 1929:

Die Ausschmückung der Stadt trägt durchaus nicht das Gepräge einer Arbeitersportveranstaltung. Die Fahnen des faschistischen Bayerns überwiegen bei weitem.

... Unter den Arbeitersportlern herrscht darüber große Erregung. In Gesprächen hört man immer wieder, daß die Stadt wahrscheinlich beim Aufmarsch der Nationalsozialisten die gleiche Ausschmückung benutzen wird, nicht nur in den Kreisen der Opposition, sondern auch bei den sozialdemokratischen Arbeitern...

Ein Bericht, der nicht über die kommunistische Zentrale gegangen ist und in der kommunistischen Zeitung in Frankfurt/Main erschien, sagt folgendes:

90 Prozent schwarzrotgoldene und ganz wenig, als würden sie sich schämen, rote Fahnen.

Wie stimmt das überein mit der Behauptung daß die Fahnen Bayerns überwogen hätten? Recht hat wohl das „Volksblatt“ Halle vom 23. 7. 1929:

Sehr bemerkenswert war, daß Nürnberg fast ausschließlich in den Reichsfarben geflaggt hatte. Die Arbeiterviertel waren in eine schwarzrotgoldene Farbenpracht gehüllt, wie man sie selten zu sehen bekommt. Manchem Hyperradikalen wird da ein Licht aufgegangen sein, daß außerhalb der „oppositionellen“ Bezirke Mitteldeutschlands doch die

Welt etwas anders aussieht. Hier ist die Arbeiterschaft mit ganzem Herzen bei der Republik, ihr Zeichen ist auch das Symbol der sozialdemokratischen Arbeiterschaft. Mit Stolz berichteten die Nürnberger Arbeiter von der Stärke ihrer Organisation. Die Kommunisten spielen bei ihnen keine Rolle, sie können die ganze Stoßkraft ihrer Klasse gegen die Reaktion einsetzen.

Die Eröffnungsfeier im Rathausaal hat es den Kommunisten angetan. Besonders hat der Bundesvorsitzende eine nicht „revolutionär genug eingestellte“ Rede gehalten und über die Ausführungen Severings (die nebenbei gesagt nicht nur im Rathaus, sondern durch acht Lautsprecher im ganzen Stadion zu hören gewesen ist) behauptet der „Klassenkampf“, Halle, am 23. 7. 1929:

Jetzt erst dürfte es allen Arbeitersportlern wie Schuppen von den Augen fallen, warum die reformistischen Sportführer mit solch hartnäckigem Haß alle ihnen unangenehmen Sportvereine aus dem Arbeiter-Turn- und -Sportbund ausschließen. Jetzt erst wird der eigentliche Zweck der ganzen Spaltungsaktion sichtbar: Man will die Arbeiterturn- und -sportbewegung als selbständige Bewegung des Proletariats überhaupt vernichten.

Und nun nahm das Fest seinen geplanten Verlauf. Zwar schrieb die „Rote Fahne“ am 16. 7. 1929:

Der Kinderfestzug mit knapp 5000 Mädchen und Knaben machte einen kraftlosen Eindruck. (Ausgerechnet in Bayern und 5000 Kinder, wo doch noch heute ein Kinderturnverbot für unsere Vereine besteht.)

Die Ansprache Kreuzburgs war eine Rede ohne jeden klassenmäßigen Inhalt. Was er sagte, hätte ebenso gut ein protestantischer Pfarrer sagen können.

Franz Dahlem, der neue Mann im revolutionären Arbeitersport lebte schon unter dem Eindruck des Festes und schrieb deshalb unter dem 20. 7. in der „Roten Fahne“:

Über 100 000 Arbeitersportler und -sportlerinnen sind an diesen Tagen in Nürnberg versammelt, eine stolze Armee des Proletariats. Wenn sie der Arbeitersache treu bleiben und sich nicht von einer verlotterten sozialdemokratischen Führung an die bürgerliche Gesellschaft verschachern läßt. ... Aber tausende oppositionelle Sportler aus den anderen Kreisen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes sind in Nürnberg. Ihre Aufgabe besteht an diesen Tagen in einer unermüdlichen Aufklärungsarbeit. Sie müssen in Nürnberg die Voraussetzungen verstärken, damit in jedem Verein des Arbeitersportes in Deutschland die Opposition sich organisiert, die Mitglieder sich fest um das rote Banner des Klassenkampfes sammeln. Dann wird es gelingen, dem Verrat der Sportführer, dem Locken des Bürgertums, dem Einsetzen der kapitalistischen Staatsgewalt zum Trotz den Arbeitersport zu einem mächtigen Pfeiler der revolutionären Arbeiterbewegung und zu einem starken Schild gegen die imperialistischen Kriege zu gestalten.“

Inzwischen hat Dahlem die

Bilanz des Bundesfestes

gezogen und schreibt:

Das große Fest der Arbeitersportler in Nürnberg ist vorüber. Es war eine wichtige Demonstration politischer Kraft und sportlicher Leistungsfähigkeiten. Hunderttausende haben den Bataillonen der Arbeitersportler zugejubelt. ... Es kommt nicht von ungefähr, daß das Lied „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ und der Fichtemarsh (?) in Nürnberg am meisten gesungen wurde. Die feurigen Weisen, die zum Klassenkampf mahnen, reißen die Massen mit. ... Es steht fest, die Bataillone des deutschen

Arbeitersportes sind rot, die Führer ihrer Bewegung sind gelb und liebäugeln mit dem Bürgertum. (Obgleich das Singen des Lieder „Brüder, zur Sonne“ nach den Vorschlägen des Bundesvorstandes programmäßig geschah.) Und weiter, es muß so werden, wie es einige (also waren doch bloß einige da und nicht Hunderttausende) oppositionelle Ausgeschlossene des 1. Kreises, die nach Nürnberg gekommen waren, als ihren Eindruck feststellten: den roten Gedanken, den roten Geist bekommen sie (d. h. die sozialdemokratischen Führer) so leicht nicht mehr aus diesen Massen heraus.

Geradezu frostlos ist die Erkenntnis, die ein Oppositioneller von seinen „Geistes-kumpanen“ in der Zeitung der KPD. Frankfurt a. M. niederschreibt:

Alles interessiert unsere Genossen, nur nicht die Fragen, bei denen man nachdenken muß. Auch hier zeigt sich nun, welche verhängnisvollen Fehler in der Arbeitersportbewegung gemacht wurden. Jetzt zeigt es sich in grausamer Realität, wie wenig politisch Erzeugene, wie wenig politische Arbeitersportler es überhaupt gibt. Aus allen möglichen Gründen sind sie im Arbeitersport organisiert, nur nicht aus ideologischer Überzeugung.

Das ist eine bittere Erkenntnis für den, der geglaubt hat, die Arbeitersportbewegung sei reif für die Erstürmung der Kommunisten auf „ideologischer Grundlage“. Und das müssen sich die sagen lassen, von denen es heißt: Es kreist der Berg und er gebar ein Mäuslein.

Aber recht hat das „Neckar-Echo“, Heilbronn, vom 20. 7. 1929:

Leider blieben die Deutschnationalen und Völkischen nicht allein in ihrem Kampf gegen die Arbeitersportler. Sie erhielten Unterstützung durch die Kommunisten, die in ihrer politischen Verrücktheit sich so weit entwürdigten, selbst das Bundesfest stören zu wollen. Die Herren von Moskau Gnaden dürften aber endgültig belehrt worden sein, daß ihre faulen Zähne nicht genügen, um auf diesen Granit beißen zu können.

Gedruckt im
Arbeiter-Turnverlag A.-G.
Leipzig S 3, Fischestr. 36.